Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

# Durlacher Tagblatt. 1920-1964
# 1932

37 (13.2.1932) Zweites Blatt

Visual Library

Nr. 37
Zweites Blatt

# Durlacher Tageblatt

Samstag
13. Februar 1932

## Die Aussprache in Genf

**Die Haltung Spaniens, Dänemarks und der Tschechoslowakei**

**Genf**, 12. Febr. Die Aussprache der Abrüstungskonferenz am Freitag wurde eingeleitet durch eine **Rede des spanischen Außenministers Zulueta**, der der Konferenz ausführliche Vorschläge unterbreitete. Diese Vorschläge enthalten das von den meisten Vorrednern befürwortete Verbot der schweren Angriffswaffen, der Linienschiffe und die Beschränkung der Größe und des Aktionsradius der Unterseeboote, ferner das Verbot der militärischen Verwendung von Handelsschiffen, die völlige Abschaffung der Militärluftfahrt und die Internationalisierung der Zivilluftfahrt. Zulueta sprach eine gewisse Enttäuschung darüber aus, daß die Konferenz zur Herabsetzung und Begrenzung der Rüstungen nicht eine Abrüstungskonferenz schlechthin geworden sei. **Es sei abwegig, die Konferenz auf das Problem der Humanisierung des Krieges festzulegen**, denn die Erfahrung habe gezeigt, daß der Krieg sich nur soweit humanisieren lasse, als der Erfolg der militärischen Operationen nicht beeinträchtigt würde.

Der **dänische Außenminister Munch** knüpfte an den Appell an, den Reichskanzler Dr. Brüning in seiner Rede an die kleineren Staaten gerichtet hatte, einen gemeinsamen Boden für eine fruchtbare Aussprache zu suchen. Die deutsche Delegation habe mit großem Nachdruck die **Anerkennung des Grundsatzes der Gleichberechtigung für alle Staaten gefordert**. Wenn man sich darüber einigen könnte, in der Rüstungsfrage die Freiheit der vertraglich nicht gebundenen Staaten zu beschränken und in gewissem Maße die Rüstungen dieser Länder zu vermindern, so habe man schon einen wesentlichen Schritt zu der so dringlich geforderten Gleichheit getan. Wenn man gleichzeitig das Programm einer allmählichen Herabsetzung annehmen könnte, so wäre die grundsätzliche Gleichheit gewissermaßen anerkannt, wenn man auch im Augenblick auf die völlige Durchführung verzichten müsse. Der dänische Außenminister sprach sich gleichfalls für das Verbot der offensiven Waffen aus. Munch erörterte eingehend die **französischen Vorschläge** über die Schaffung einer internationalen Armee. Er erkannte an, daß der Gedanke an sich logisch sei, daß seiner Verwirklichung aber der bisher stets stark umstrittene Ausbau der Sanktionsregelung vorausgehen müsse, deren Wirksamkeit wiederum von dem Grade der Abrüstung in den einzelnen Staaten abhänge. Voraussetzung für die Schaffung einer internationalen Luftflotte sei das Verbot jeder militärischen Luftfahrt für die einzelnen Staaten.

Der **tschechoslowakische Außenminister Dr. Benesch** stellte in seiner Rede auf der Abrüstungskonferenz die **Sicherheitsfrage in den Vordergrund**, ohne jedoch eine positive Erörterung der Abrüstungsfrage zu unterlassen. Man wisse, daß das Problem der Schulden und Reparationen und die Schwierigkeiten unter gewissen Großmächten das Abrüstungsproblem nicht weiterkommen lasse. Man müsse zur Achtung der Pakte, der Verträge und der internationalen Institutionen zurückkehren. Die Tschechoslowakei nehme den **Konventionsentwurf als Grundlage** der weiteren Arbeiten an. Er müsse jedoch schon jetzt den Grundsatz einer klaren unzweideutigen Begrenzung der Rüstungen zum Ausdruck bringen. Die Tschechoslowakei sei bereit, eine vollständigere und wirksamere Kontrolle, als sie der Konventionsentwurf vorsieht, für die Personalbestände, Rüstungen, für Waffenherstellung und Waffenhandel anzunehmen. Sie sei für ein ausgedehnteres System des Verbotes des chemischen bakteriologischen Krieges. Das Verbot gewisser Kriegsmittel müsse durch **ein Sanktionssystem** ergänzt werden. Die Tschechoslowakei betrachte **die französischen Vorschläge als sehr bedeutsam** und erkläre sich schon jetzt bereit, sie entweder in ihrer Gesamtheit oder in den Teilen, die von den anderen Mächten angenommen werden, zu übernehmen.

•

### Der weitere Verlauf der Abrüstungskonferenz

**Genf**, 11. Febr. Nachdem auf der Abrüstungskonferenz die Hauptmächte ihren Standpunkt entwickelt haben, begegnet die weitere allgemeine Aussprache nicht mehr so großem Interesse. Man nimmt an, daß die allgemeine Aussprache in der Vollversammlung sich noch bis Ende nächster Woche hinziehen wird. Alsdann würden, so sagt man, im Hauptausschuß der Konferenz, die bis dahin eingereichten praktischen Vorschläge zur Erörterung gelangen; und zwar würde man auch hier zunächst mit einer Aussprache beginnen, um zunächst darüber Klarheit zu schaffen, in welcher Weise die Konferenz die konkreten Abrüstungsvorschläge weiter behandeln will. Später wird es sich darum handeln, welche Kommissionen mit der Einzelberatung der verschiedenen Fragen betraut werden sollen.

### Südwestdeutsche Konferenz der Inneren Mission

**Heidelberg**, 12. Febr. Am Aschermittwoch tagten im Hospiz Holländer in Heidelberg die vereinigten Ausschüsse der Südwestdeutschen Konferenz für Innere Mission. Eine stattliche Zahl von Vertretern aus Baden, Württemberg, der Pfalz, Hessen-Kassel, Hessen-Nassau nahmen an der Tagung teil. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden der Konferenz, Landesbischof D. Kortheuer-Wiesbaden, referierte Jugendpfarrer Völker-Stuttgart über die Grundlagen des freiwilligen Arbeitsdienstes und über die bisherigen Erfahrungen, die in Württemberg bei der Durchführung von männlichen Arbeitslagern gemacht wurden. Als 2. Redner sprach Direktor Schlunk von der Evangelischen Versicherungszentrale Berlin über deren gegenwärtige Lage. Er schilderte die Geschichte und den Aufbau dieses Werkes und erklärte, daß dieser jüngste Arbeitszweig der Inneren Mission auf durchaus fester und gesunder Grundlage stehe. — Eine besondere Note erhielt die Konferenz durch die Anwesenheit des Präsidenten der württembergischen Landeskirche D. Wurm, der über das Verhältnis von Innerer Mission zur verfaßten Kirche sprach.

— Am Nachmittag machte Pfarrer Fritsch-Kassel beachtenswerte Ausführungen über „Gefangenenfürsorge und Soziale Gerichtshilfe", in denen er vor allem eine verstärkte Mitarbeit der Inneren Mission auf diesen Gebieten forderte. Auf einstimmigen Beschluß der Konferenz soll die diesjährige Sommertagung am 1. und 2. Mai in Baden-Baden stattfinden.

### Versammlungsverbot für Nationalsozialisten und Kommunisten in Berlin in Aussicht genommen

**Berlin**, 12. Febr. Der Polizeipräsident hat heute folgendes **Schreiben an die Nationalsozialistische Arbeiterpartei und Kommunistische Partei** gerichtet: „Die Vorgänge in den letzten Tagen haben erkennen lassen, daß von Seiten Ihrer Parteiangehörigen planmäßige öffentliche politische Versammlungen anderer Parteien gestört und die Abhaltung der Versammlungen zum Teil unmöglich gemacht worden ist. Sollten sich diese Vorfälle wiederholen, so sehe ich mich genötigt, zur Aufrechterhaltung von Ruhe, Sicherheit und Ordnung die öffentlichen Versammlungen, die von Ihrer Partei beabsichtigt werden, vorwiegend zu verbieten, da erwartet werden kann, daß durch das Abhalten Ihrer Versammlungen weitere Gefahren für die öffentliche Sicherheit eintreten werden."

**Der letzte Memel-Direktor seines Amtes enthoben.**

Landesdirektor Szigaud, das letzte Mitglied des Memel-Direktoriums, das noch im Amte war, wurde von dem — durch den Putsch eingesetzten — „Landesdirektor" Tolischus gewaltsam seines Amtes entsetzt.

## Um die Reichspräsidentenwahl

### 1740000 Einzeichnungen für Hindenburg

T.U. **Berlin**, 12. Febr. Wie der Hindenburgausschuß mitteilt, belaufen sich die bisher gemeldeten Eintragungen für Hindenburg auf 1 740 000.

*

### Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener für Hindenburg

T.U. **Berlin**, 12. Febr. Die Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener hat an den Reichspräsidenten folgendes Schreiben gerichtet:

„Hochzuverehrender Herr Reichspräsident und Generalfeldmarschall! Der Kampf unseres Volkes um Freiheit und Gleichberechtigung und um die Ueberwindung der wirtschaftlichen Not erheischt mehr denn je eine starke Führung, die über den Parteien stehend, die Einheit des Volkes verkörpert. Als Verband, der ehemalige Frontkämpfer aller Richtungen zu volksgemeinschaftlicher Arbeit umfaßt, ist es uns ein Bedürfnis, in diesem Augenblick Euer Exzellenz erneut unsere unverbündliche Treue und Ergebenheit zu versichern und der Bitte Ausdruck zu verleihen, Euer Exzellenz möge sich dem Rufe des Volkes anläßlich der bevorstehenden Reichspräsidentenwahl nicht versagen."

**Heute letzter Tag**
zur Einzeichnung für
**Hindenburg**

### Oberfinanzrat Dr. Bang zur Reichspräsidentenwahl

T.U. **Dresden**, 13. Febr. In einer Bezirksverbandsversammlung der Deutschnationalen Volkspartei in Dippoldeswalde sprach am Freitag abend Oberfinanzrat Dr. Bang und führte u. a. folgendes aus: Es sei für den historischen Namen des Generalfeldmarschalls im höchsten Maß bedauerlich, daß dieselben Kreise, die ihn bei seiner Wahl so schwer beschimpft hätten, heute seine Kandidatur betrieben. Es sei für die Deutschnationalen selbstverständlich unmöglich, Arm in Arm mit Deimling und Heilmann und Genossen an der Wahlurne zu erscheinen. Sieben Jahre lang sei der große Name des Feldmarschalls von den Vertretern des heutigen Systems benutzt worden, um über Locarno, Völkerbund und Youngplan eine Politik zu ermöglichen, an der Deutschland zugrunde gehen müsse. Vor allem habe das Kabinett Brüning nur und ganz allein unter dem Schutzschild dieses Namens wirken können. Auch die zum Teil mit dem Mißtrauen verfassungsrechtlicher Mittel betriebene Knebelung des nationalen Freiheitswillens während der letzten 2½ Jahren sei unter dem Schutz dieses Namens vor sich gegangen. Die Deutschnationalen seien nicht gewillt, die Fortsetzung dieser Politik unter diesem Namen weiter hinzunehmen. Sie glaubten nicht, daß der Reichspräsident bereit sein könnte, als Kandidat derer aufzutreten, die mit seiner Aufstellung in Wahrheit nicht ihn, sondern eine Regierung erhalten wollten, von der der „Vorwärts" gesagt habe, sie sei das stärkste Bollwerk geg den Nationalsozialismus. Sollte trotzdem dieses nationale Unglück geschehen, sollte der Reichspräsident also wider alles Erwarten sich bereitfinden lassen, als Kandidat der Linken aufzutreten und sich mit dem System von heute zu identifizieren, so würden die Deutschnationalen selbstverständlich seine Wahl nicht fördern, sondern auf das Allerschärfste bekämpfen. Sie würden das tun aus Ehrfurcht vor dem Namen des Generalfeldmarschalls und aus Achtung vor sich selbst. Der Kampf gelte dem System von heute und jedem, der sich mit ihm identifiziere, gleichgültig, welchen Namen er trage. Was nun die Frage einer nationalen Kandidatur anlange, so könne natürlich Endgültiges nicht gesagt werden, bevor man nicht wisse, wie der Reichspräsident sich entscheide. Ganz sicher sei eines: daß bei einem endgültigen Wahlgang das gesamt nationale Deutschland als absolute geschlossene Einheit in den Kampf ziehen und daß damit der Sieg des dann gemeinsamen nationalen Kandidaten sicher sein werde.

### Generaloberst Graf von Bothmer an Hindenburg

T.U. **München**, 12. Febr. Wie der Hindenburg-Ausschuß Bayerns mitteilt, hat Generaloberst Graf von Bothmer an den Reichspräsidenten von Hindenburg ein Schreiben gerichtet mit der Bitte, er möge sich entschließen, das große Opfer zu bringen und dem Rufe Folge zu geben, den hunderttausend treudeutscher Angehöriger in den nächsten Tagen erlassen werden, sich als Kandidat für die Wahl zum Reichspräsidenten erneut zur Verfügung zu stellen. Graf von Bothmer schreibt, es sei ihm leider nicht das Recht verliehen, diese Bitte im Namen aller ehemaligen Angehörigen der königlich-bayerischen Armee auszusprechen, die unter der Führung des Generalfeldmarschalls im Weltkriege den Feind in ungezählten Schlachten und Gefechten von den Reichsgrenzen ferngehalten haben. Er sei jedoch fest überzeugt, daß seine Kriegsgefährten in überwältigender Zahl sich am Wahltag an die Urne drängen würden, um ihre Stimme für den hochverehrten Führer in großer Zeit abzugeben.

•

### Absage der N.S.D.A.P. an Hindenburg

**Eine Rede Goerings.**

T.U. **Berlin**, 12. Febr. In einer nationalsozialistischen Massenversammlung in den Tennishallen sprach am Freitag abend der politische Beauftragte Hitlers, Hauptmann a. D. Goering, über innen- und außenpolitische Fragen. Am Schluß seiner Rede kam Goering auch auf die Reichspräsidentenwahl zu sprechen. Wir wollen, so führte er aus, wenn wir einen neuen Reichspräsidenten wählen, vor allem einen Kurswechsel haben. Wir verlangen, daß der heutige Reichspräsident mit dem derzeitigen System völlig bricht. Solange das nicht geschehen ist, reden wir über solche Kandidaturen überhaupt nicht. Wenn heute von Wirth über Crispins bis Hörsing und Höltermann eine Front hergestellt wird, die einen neuen Reichspräsidenten bestimmen soll, dann müssen wir sagen: wir danken dafür. Wir stellen uns nicht in eine Front mit diesen Leuten. Gewisse Ratgeber müssen von allen guten Geistern verlassen sein, wenn sie es dem Feldmarschall beibringen könnten, sich von dieser Front aufstellen zu lassen. Uns verbietet unsere ganze Weltanschauung, mit diesen Leuten auch nur auf einen Meter Abstand zusammen zu gehen. Wer von diesen Fronten, von diesen Parteien, von diesen Namen auf den Schild gehoben wird, der ist gegen uns. Er stößt bei uns auf Ablehnung. Mag er heißen, wie er will, mag er sein, wer er will. Wenn wir jetzt zur Reichspräsidentenwahl schreiten, erinnern wir uns daran, wie wir damals mit Jubel und Freude für unseren Feldmarschall eintraten, dann aber erfolgten sieben Jahre Enttäuschung und Erbitterung. Wenn er heute seine Hilfstruppen in jenem verräterischen Lager sucht, dann können wir ihm nicht mehr folgen. Ueber einem Namen, über einer Person steht uns das Volk und die Nation. In diesem Empfinden wissen wir uns eins auch mit jenen Verbänden und Parteien, die sich gemeinsam auf der Ebene der nationalen Front zum Sturz und zum Kampf gegen dieses System bereit gefunden haben. Trotz aller bitteren Enttäuschungen der letzten sieben Jahre glaubten wir es aufgrund des ehrwürdigen Namens noch einmal auf uns nehmen zu können, dem Feldmarschall die Chance zu geben, von uns gewählt zu werden. Wir stellten keine scharfen Bedingungen, aber eines mußten wir fordern gerade für die ärmsten der Armen, für die Verfolgten: „Herr Reichspräsident, Sie müssen sich entscheiden, entweder gehört Ihr Vertrauen dem Repräsentanten des heutigen Systems, gekennzeichnet durch den Reichskanzler Brüning oder dem Repräsentanten des neuen jungen Deutschland Adolf Hitler. So wie Sie sich entscheiden, so entscheiden wir uns." Damals glaubten Sie, sich für Brüning entscheiden zu müssen. Gut, Herr Reichspräsident, es gibt jetzt nur zwei Möglichkeiten: Dort mag stehen, wer das heutige System verteidigt und sich stützt auf die Parteien, die Träger und Schöpfer des heutigen Systemes sind. Hier mag der Mann stehen, der Deutschland aus tiefster Schmach und Not noch einmal emporgeführt hat. Danach soll und muß das deutsche Volk sich entscheiden.

**Sonderserie amerikanischer Briefmarken anläßlich des 200. Geburtstages Washingtons.**

Einige Werte der neuen Briefmarkenserie, die von der Postverwaltung der Vereinigten Staaten anläßlich des 200. Geburtstages George Washingtons ausgegeben werden und die den großen Staatsmann in den verschiedensten Lebensaltern zeigen.

## Entscheidungskampf um Schanghai

Nach tagelangen Vorbereitungen haben die Japaner den entscheidenden Vorstoß gegen Schanghai eingeleitet. Ganz abgesehen davon, ob es ihnen gelingt, Schanghai endgültig zu erobern: — es ist bezeichnend, mit welcher Intensität und auch mit welchem Erfolg die Chinesen sich bis jetzt überall dort, wo sie sich wirklich zur Wehr gesetzt haben, gegen die Japaner verteidigen. Die technische Uebermacht der Japaner steht außer jeder Frage. Aber die Chinesen lassen nicht locker und machen es dem Gegner recht schwer. Vergleicht man den jetzigen japanisch-chinesischen Krieg mit allen früheren Kriegen, so wird man zu dem Ergebnis kommen, daß die Chinesen die Zeit nicht vergeudet haben. Sie haben kämpfen gelernt und sie sind imstande, selbst gegen die modernsten Waffen einen Widerstand zu organisieren.

Dies eröffnet traurige Ausblicke für die Japaner. In einen Krieg engagiert, wissen sie kein Zurück mehr und sind gezwungen, immer neue Divisionen und Schlachtschiffe nach China zu lenken. Der Widerstand der Chinesen erzeugt in dem japanischen Heer Stimmungen, die bedenklich erscheinen. Schon spricht man von einigen kleineren Rebellionen unter den japanischen Truppen, sowohl in dem Heimatland wie an der Front. Die Ermordung des ehemaligen Finanzministers Inouye hat in diesem Zusammenhang in Tokio größtes Aufsehen erregt. Zweifellos breitet sich in der japanischen Bevölkerung die Unzufriedenheit immer mehr aus. Die wirtschaftliche Not, die finanziellen Sorgen, die bereits zur Ausschreibung einer Kriegsanleihe führten, und die Mobilmachung tragen dazu bei, diese Unzufriedenheit zu schüren. Der Chinakrieg erweist sich für Japan immer mehr als ein überaus gefährliches Abenteuer. Und da ein schneller Abschluß der Kriegshandlungen nicht zu erwarten ist, tut man gut, sich auf die überraschendsten Meldungen aus Tokio gefaßt zu machen. Dabei hat Japan die Auswirkungen des chinesischen Boykotts noch nicht in vollem Maße gespürt. Der Japanhandel in China ist für absehbare Zeit beinahe zu 100 Prozent tot. Diesen Verlust hätten die schönsten militärischen Siege nicht aufzuwiegen vermocht.

*

**Scharfer Kampf bei Wusung**

**Schanghai,** 12. Febr. Bei Wusung, 20 Kilometer von Schanghai, hat heute früh ein scharfer Kampf zwischen japanischen und chinesischen Truppen begonnen.

**Eine neue Note Chinas an den Völkerbund**

**Genf,** 12. Febr. China hat **einen neuen bedeutungsvollen Schritt beim Völkerbund in seinem Konflikt mit Japan unternommen.** Der chinesische Delegierte Yen hat dem Generalsekretär des Völkerbundes **eine Note überreicht, in welcher der Rat erneut aufgefordert wird, wirksame Maßnahmen gegen Japan zu ergreifen.** Die in der Note enthaltenen Forderungen sollen darauf ausgehen, daß der Völkerbundsrat **die Völkerbundsversammlung mit dem Konflikt befassen soll.** China hat aus Gründen, die in der Note auseinandergesetzt sein dürften, nicht direkt die Einberufung der Bundesversammlung beantragt, sondern stellt diese Entscheidung dem Völkerbundsrat anheim, der nach Artikel 15 des Völkerbundspaktes das Recht hat, in allen in diesem Artikel vorgesehenen Fällen die Streitfragen vor den Völkerbund zu bringen.

*

**Die Wusung-Forts während des Waffenstillstandes**

**Schanghai,** 12. Febr. Der durch private Bemühungen erreichte Waffenstillstand an der Wusung-Front ermöglichte dem **Lehrkörper der Tungschi-Universität am Freitag vormittag die Fortschaffung eines kleines Teiles von persönlichen Eigentums, von Lebensmitteln und Manuskripten, wobei jedoch der Abtransport der wertvollen Büchereien der Professoren Stuebel und Othmer unmöglich war.** Professor Othmer vermißt u. a. eine kürzlich fertiggestellte chinesische Uebersetzung von Hindenburg „Mein Leben".

Der Korrespondent des WTB. begleitete die Expedition, die Wusung nach weiten Umwegen erreichte und überall von den Chinesen befördert wurde. **Der Korrespondent stellte fest, daß entgegen anderweiten Meldungen, die Universität weder von chinesischen Truppen besetzt noch zum Stützpunkt ausgebaut ist. Der Universitätskomplex ist völlig verlassen und in bestem Zustande bis auf die durch die japanische Beschießung und Bombardierung angerichteten Schäden, die sehr bedeutend sind. Wie bereits gemeldet, ist das Elektrolaboratorium völlig zerstört,** desgleichen das unlängst erbaute philologische Institut mit wertvollen Apparaten und der Bücherei. Während der Besichtigung kreiste ein japanisches Flugzeug über der Universität.

Auf dem Rückwege besuchte der Korrespondent das **Stabsquartier der Wusung verteidigenden Brigade und interviewte den kommandierenden General Wong, der in Europa ausgebildet worden ist. Wong und die Stabsoffiziere betonten ihren Entschluß, Wusung bis zum äußersten zu verteidigen. Sie erklärten, daß die chinesischen Soldaten der japanischen Infanterie überlegen seien, daß aber die japanische schwere Artillerie und die Luftwaffe den Gegnern ein großes Uebergewicht verliehen.** Wong dementierte die von japanischer Seite ausgestreuten Gerüchte, daß deutsche Berater in den Wusungforts tätig seien.

Der Rückweg führte durch das Wusung vorgelagerte flache, Flandern ähnliche, von zahlreichen Gräben durchzogene Gelände, wo die Chinesen 4 Grabenlinien vorbereiten und sich augenscheinlich auf einen **langwierigen Verteidigungskrieg einrichten.**

*

**Die Feindseligkeiten in Schanghai wieder aufgenommen.**

T.U. **Schanghai,** 12. Febr. Sofort nach Beendigung des vierstündigen Waffenstillstandes, dessen Ausdehnung die Japaner verweigerten, wurden die Feindseligketen am Freitag mittag wieder aufgenommen und auf beiden Seiten das Artilleriefeuer wieder eröffnet. Japanische Bombenflugzeuge bombardierten erneut die chinesisch. Stellungen. Auch bei den Wusung-Forts eröffneten die Japaner das Bombardement von einem Kriegsschiff aus, nachdem der japanische Seebefehlshaber Yamara den Kommandanten des englischen Kreuzers „Berwick" gebeten hatte, sich aus der Feuerlinie fort zu begeben.

*

**Keine Einberufung der Völkerbundsversammlung.**

T.U. **Genf,** 12. Febr. Der Völkerbundsrat hat am Freitag abend in mehrstündigen Verhandlungen ohne Zuziehung der japanischen und chinesischen Vertreter zu dem chinesischen Antrag auf sofortige Einberufung einer Vollversammlung des Völkerbundes den Standpunkt eingenommen, daß der sofortige Zusammentritt der Vollversammlung vorläufig nicht zweckmäßig sei, da die bisher vorliegenden Berichte der Untersuchungsausschüsse im Fernen Osten keine genügende Verhandlungsgrundlage für eine endgültige Regelung des Konfliktes bilden.

**Lucas Cranach-Gemälde in einer Berliner Vorortkirche aufgefunden.**

Das bisher unbekannte Lucas Cranach-Bild „Gethsemane", das in der Kirche des Berliner Vorortes Karlshorst von dem Pfarrer der Kirche aufgefunden wurde.. Nach dem Gutachten bekannter Kunstsachverständiger stammt das 85 Zentimeter hohe Gemälde aus dem Jahre 1537.

## Wirtschaftsverhandlungen Berlin-Paris

T.U. **Berlin,** 13. Febr. In den letzten Tagen haben mehrfach Besprechungen des deutschen Botschafters von Hoesch in Paris mit dem französischen Ministerpräsidenten Laval und den beteiligten Ressorts stattgefunden, in denen Wirtschaftsfragen besprochen wurden. Wie der „Börsencourier" erfährt, handelt es sich vor allem um Fragen, die mit den französischen Einfuhrkontingenten im Zusammenhang stehen. Ueber diese Frage werde auch zwischen den beteiligten Industrien verhandelt. So fänden gegenwärtig Verhandlungen der Maschinenbauindustrie in Paris statt. Man habe diesen Weg gewählt, weil man bei der deutschen und französischen Regierung glaube, so am schnellsten ein Einvernehmen herstellen zu können. Es habe sich aber gezeigt, daß hier doch noch sehr erhebliche Schwierigkeiten überwunden werden müßten, da insbesondere die französische Industrie sehr weitgehende Wünsche habe, denen berechtigte deutsche Interessen gegenüberständen. Von dem Ausgang dieser Verhandlungen hänge zu einem großen Teil das Schicksal der übrigen Verhandlungen ab, die im Rahmen der Wirtschaftskommission geführt würden.

## Kleine Nachrichten aus aller Welt

**Ueber 1,5 Millionen Eintragungen für Hindenburg.** Die bisher dem Hindenburg-Ausschuß gemeldeten Eintragungen hatten am Freitag vormittag bereits 1,5 Millionen überschritten. Der Hindenburg-Ausschuß macht darauf aufmerksam, daß die Einzeichnungslisten für den Wahlvorschlag des Reichspräsidenten von Hindenburg am Samstag endgültig geschlossen werden.

**Politischer Zwischenfall in Berlin.** In einer Erwerbslosenversammlung der NSDAP. in den Residenz-Festsälen kam es zu einer Schlägerei zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. Zwei Nationalsozialisten wurden schwer, acht leicht verletzt.

**Rücktritt des polnischen Generalkommissars in Danzig.** Der polnische Generalkommissar in Danzig, Straßburger, hat seine Demission eingereicht, die angenommen wurde. Als Nachfolger ist der bisherige polnische Generalkonsul in Königsberg, Papee, ausersehen.

**Massenentlassung von Bergarbeitern im Saargebiet.** Die französische Bergverwaltung hat mitgeteilt, daß sie wegen der Absatzkrise gezwungen sei, 5000 Bergarbeiter zu entlassen, darunter 1000 Saarbürger. 3000 Mann sollen bereits am 1. März entlassen werden.

**Die deutsche Fliegerin Elly Beinhorn** ist in Batavia eingetroffen.

**30 Grad Kälte.** In der hohen Tatra und in Ostoberschlesien sind Temperaturen bis zu 30 Grad Kälte gemessen worden.

**Tragödie in einer Schupofamilie.** Der Polizeihauptwachtmeister Oehmichen von der Schutzpolizei in Suhl in Thüringen erschoß seine Frau und sein Kind nud tötete sich selbst durch einen Schuß. Als Grund der Tat werden zerrüttete Familienverhältnisse angegeben.

**Drei Kinder Opfer des Eises.** In Bütlingen (Landkreis Lüneburg) brachen nachmittags drei Söhne des Hofbesitzers Heuer im Alter von 3, 9 und 11 Jahren auf dem Eise des Dorfteiches ein und ertranken.

**Der Pfarrer als Turner.** Pfarrer Drummer in Gaustadt bei Bamberg, ein 46jähriger Mann, erhielt vom Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen das goldene Turn- und Sportabzeichen übermittelt, eine seltene Auszeichnung, die nur bei bedeutenden sportlichen Leistungen auf allen Gebieten verliehen wird. Der Ausgezeichnete dürfte der erste und einzige katholische Geistliche in ganz Deutschland sein, der sich eine so hohe sportliche Auszeichnung erwarb.

## Schulfragen

Wie aus den „Eingesandt" der letzten Tage ersichtlich ist, scheint die Realabteilung des Gymnasiums mit ziemlicher Sicherheit dem Abbau zum Opfer zu fallen. Hierdurch erhebt sich für manche Eltern erneut die Frage: In welche Schule soll ich nun mein Kind schicken? Es dürfte daher angebracht sein, in folgendem die Wesensart und die Bildungsziele der in Betracht kommenden Anstalten kurz zu umschreiben. Vorweg sei gesagt, daß jedem gut begabten Kinde eine höhere Bildung zugänglich gemacht werden sollte, auch wenn die Eltern nicht zu den bemittelten Kreisen gehören. Wenn man bedenkt, daß das Schulgeld im Bedürftigkeitsfall ganz oder teilweise erlassen wird, und daß ferner in allen Anstalten sog. Hilfsbüchereien bestehen, aus denen die Schüler ihre Schulbücher unentgeltlich entleihen können, so möchte man behaupten, daß der noch verbleibende Rest für Schreibmaterialien wohl bei gutem Willen von den meisten Eltern auch heute noch getragen werden kann. Auf jeden Fall müssen sich gewissenhafte Eltern klar machen, daß **Bildung und Wissen der einzige unverlierbare Besitz** sind, den es überhaupt gibt, und daß eine gute Schulbildung die Grundlage jeglichen Aufstiegs und die beste Waffe in dem heute so grausamen Kampf ums Dasein bietet.

Schwieriger ist schon die Frage, welche Schule im einzelnen Fall auszuwählen sei. Hier muß die Begabungsrichtung des Kindes, sowie das den Eltern vorschwebende Berufsziel den Ausschlag geben. Denken wir zunächst an die **Knaben**. Das humanistische **Gymnasium** (also das hiesige) ist da die gegebene Schule für den künftigen Geisteswissenschaftler, Gelehrten, Pfarrer, Juristen usw. Hier lernt der Schüler vor allem die alten Sprachen Latein und Griechisch, um sich mit ihrer Hilfe in den Geist des klassischen Altertums versetzen zu können. Der Schüler soll lernen, unsere heutige Kultur in ihrem geschichtlichen Zusammenhang mit jenen klassischen Kulturen zu verstehen. Französisch, Mathematik und Naturwissenschaften nehmen dafür hier einen bescheideneren Raum ein. Während so beim Gymnasium von vornherein der Schwerpunkt auf theoretische, wissenschaftliche, geschichtliche Betrachtweise gelegt wird, stellt die **Oberrealschule** mehr die Erscheinungen des Lebens der Gegenwart in den Mittelpunkt des Unterrichts. Hier wird das Hauptgewicht auf das Erlernen moderner Sprachen: Französisch, Englisch, sowie auf Mathematik und Naturwissenschaften gelegt. Sie ist daher die beste Vorschule des künftigen Technikers, Ingenieurs, Kaufmanns. Eine Mittelstellung zwischen den genannten zwei Schulgattungen nimmt das **Realgymnasium** ein, das zwar einerseits auf Latein, andererseits aber auch auf moderne Sprachen und Realfächer abhebt. Alle diese drei Anstalten sind ihrem Wesen und ihrer Bestimmung nach Knabenanstalten und führen die Schüler zur Hochschulreife. Darin liegt allerdings ein gewisser Nachteil für diejenigen (und das sind die meisten), die schon mit der sog. „Mittleren Reife" dem früheren „Einjährigen", also 3 Jahre zu früh, die Anstalt verlassen; denn dabei wird ein auf 9 Jahre berechneter Bildungsgang vorzeitig abgebrochen.

Einfacher liegen die Verhältnisse bei den **Mädchen**. Für sie bestehen besondere Anstalten (darunter die hiesige Mädchenbürgerschule), in denen in einem 6jährigen Lehrgang ein der weiblichen Wesensart angepaßtes Bildungsziel erstrebt wird, das die Grundlage aller höheren Frauenberufe darstellt. In diesen Schulen wird das Hauptgewicht einerseits auf neuere Sprachen, andererseits auch auf Mathematik und Naturwissenschaften gelegt. Für die Schülerinnen der obersten Klasse sind Kochkurse eingelegt, die vom Besuch der 3jährigen Fortbildungsschule befreien. Die Schule erteilt die „Mittlere Reife". Befähigte Schülerinnen, die die Universitätsreife erlangen wollen, können ohne Aufnahmeprüfung in die seit neuerem bestehenden Mädchenoberrealschulen übertreten. Erwähnt sei, daß in den letzten Jahren von vereinzelten Kreisen auch Mädchen von vornherein in die oben genannten Knabenanstalten geschickt wurden. Dies kann dann empfohlen werden, wenn es feststeht, daß das Mädchen später die Universität beziehen soll; sonst besteht die große Gefahr, daß in diesen ganz auf männliche Wesensart eingestellten Schulen die Mädchen jenem spezifisch weiblichen Beruf entfremdet werden, den viele früher oder später doch ergreifen, nämlich den der Hausfrau. Daß jedoch heute die Ausbildung der Mädchen genau so wichtig ist, wie die der Knaben, kann nicht genug betont werden; denn jeder Vater muß in dieser schweren, wechselvollen Zeit damit rechnen, daß seine Tochter ihren Lebensunterhalt später selbst verdienen muß. Dem Einwand, daß bei der heutigen Wirtschaftslage auch bei höherer Schulbildung die Aussicht auf Anstellung sehr gering ist, muß entgegengehalten werden, daß sich innerhalb 6 Jahren die wirtschaftlichen Verhältnisse derart ändern können und hoffentlich auch ändern werden, daß bis zum Abschluß des Bildungsganges der jetzt eintretenden Kinder der Wert einer gediegenen Schulbildung wieder voll und ganz zur Geltung kommt.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß der Aufstieg der Absolventen von technischen höheren Lehranstalten schneller gewesen wäre, wenn ihnen die Schule eine vertiefte Ausbildung in den Stoffgebieten technischer Verwaltung mitgegeben hätte. Eine solche Ausbildung darf aber nicht auf Kosten der Gründlichkeit des eigentlichen Fachstudiums geschehen. Aus diesen Ueberlegungen heraus hat sich die Leitung des

**Rheinischen Technikums in Bingen**

entschlossen, ihren und anderen Absolventen höherer technischer Lehranstalten eine verbreiterte Ausbildungsmöglichkeit in Form eines **Spezialsemesters für wirtschaftliche Verwaltung** zu geben. Damit sind die jungen Ingenieure in der Lage, in einem Semester mit Erfolg den Stoff wirtschaftlicher und verwaltungstechnischer Fragen zu bewältigen, wofür sonst 2 Semester erforderlich wären. Wer dieses Spezialsemester mit Erfolg besucht, hat weit günstigere Aussichten auf Anstellung, besonders im Auslande, weil er eine Ausbildung besitzt, die ihn mit **allen** Schwierigkeiten der Praxis schneller fertig werden läßt.

Dieses Spezialsemester beginnt am 12. April.

Die bereits erfolgten Anmeldungen beweisen, daß die Einrichtung des Spezialsemesters in allen interessierten Kreisen Anklang gefunden hat.


Sie legen Ihr

**GELD**

gut und sicher an bei der

**VOLKSBANK DURLACH**

BANK UND SPARKASSE

# Generalfeldmarschall Graf York v. Wartenburg

Von Hanns Marschall.

Die Gestalt des Grafen York von Wartenburg steht im Mittelpunkt des großen historischen Tonfilms der Ufa „York“. Die Titelrolle spielt Werner Krauß. Auch alle anderen historischen Gestalten des Jahres 1812 werden von den besten deutschen Schauspielern dargestellt. Die Regie des Films führte unter der Produktionsleitung von Ernst Hugo Correll — Gustav Ucicky.

Theodor Loos als Oberst Röder
in dem Ufa-Ton-Großfilm „York“

Generalfeldmarschall Graf York von Wartenburg, Sohn des Hauptmanns David Jonathan von York (der Großvater war Prediger in Rowe bei Stolp in Pommern und hieß noch „Jarcken“), wurde am 26. September 1759 in Potsdam geboren. Mit 18 Jahren war er Leutnant, und mit 19 Jahren marschierte er an der Spitze seiner Kompanie zum erstenmal in den feindlichen Kugelregen. Ein Jahr später aber kassierte man ihn wegen Insubordination und brachte ihn nach Königsberg.

Der junge York ist ein Aufrechter, einer von den wenigen, wie sie aus der Zeit der Not und in der Zeit der Not dem Vaterland geboren werden. Noch wehen zwar die Standarten Friedrichs des Großen über Preußen, — aber die Stunde wird kommen, in der die Weltgeschichte York auf den vorgesehenen Platz stellt.

Nach Verbüßung der einjährigen Haft kann er natürlich nicht zurück in die Armee. Er tritt in holländische Dienste und schlägt sich in Ostindien herum. Aber nach vier Jahren merkt er, daß es gar nicht das Soldatenhandwerk ist, das sein Leben ausfüllt, sondern daß ein Mensch wissen muß, wofür er kämpft. Kämpfen und verteidigen kann man nur, was man liebt! Und York kennt nur den Begriff: Vaterland! Und er liebt nur eins Vaterland!

Er kommt zurück nach Europa. Mit mißtrauischen Augen sieht er die Entwicklung der Dinge. Er ist von einer beispiellosen Härte gegen sich selbst und gegen alle andern. Im Jahre 1787 ist er bereits wieder Kapitän in einem neuerrichteten Füsilierbataillon, 1792 Major, und als er sich zwei Jahre später im Feldzug nach Polen auszeichnet, bekommt er das Kommando über sein Bataillon und wird gleich darauf Kommandeur.

Man schätzt seine finstere Entschlossenheit und seine durchgreifende Strenge. Seine Soldaten nennen ihn „Isegrim“ und fürchten ihn fast, denn er ist ein Mann jener altpreußischen Zucht und Sitte, wie er sie vor Jahren unter den siegreichen Fahnen des Großen Friedrich kennengelernt hat. Die Neuerungen, die man überall einführt, mißfallen ihm, und er macht kein Hehl aus seinem Mißmut.

Zweimal muß York im Jahre 1806 auf dem Rückzug die Armee decken. Er führt die Nachhut des Blücherschen Korps bis Lübeck, und fällt hier, verwundet, in die Gefangenschaft der Feinde.

Nichts bleibt ihm erspart: Vom einfachen Soldaten hat er sich aufgeschwungen, ist verwundet, wird gefangengenommen und gleichzeitig mit Blücher ausgetauscht. In Anerkennung seiner Verdienste übergibt man ihm die General-Inspektion über sämtliche leichten Truppen. Das ist ein Platz, auf den man ihn gestellt hat. Sein Ehrgeiz findet Befriedigung. Er weiß, worauf es in einem Heer ankommt, und führt Zucht und peinlich genaue Ausbildung wieder ein.

Und dann bricht das verhängnisvolle Jahr 1812 an. Mit dem preußischen Hilfskorps muß er an der Seite der ihm so verhaßten Franzosen nach Rußland, anfangs als Zweiter, dann aber als Erster Kommandierender General. Sein König hat es so befohlen. Und York gehorcht!

Im Dezember aber bereits ist Frankreichs Schicksal besiegelt: „Mit Mann und Roß und Wagen, so hat sie Gott geschlagen!“

Der Kommandierende General York befehligt auf dem ungeheuerlichen und beispiellosen Rückzug der Armeereste mit zusammengebissenen Zähnen die Nachhut des Macdonaldschen Korps.

Tagaus, tagein auf den endlosen Märschen, und auch noch des Nachts im Halbschlaf bedrängen ihn Gedanken und fordern die große Tat:

Wer hat denn die Macht in seinem geliebten Vaterland in den Händen? Wo ist der König von Preußen? Wohin laufen die Schicksale der Völker? Soll Preußen untergehen? — Wie, wenn jetzt die Stunde des großen Erwachens gekommen wäre?

Der Kommandierende General Hans David Ludwig von York fühlt es tausendfach in diesem Chaos: Jetzt oder nie bricht die große Zeit an. Das Vaterland muß freiwerden. Wenn man drüben in Berlin sich gebunden glaubt und ohnmächtig bleibt, — er wird handeln!

In der Nacht vom 30. zum 31. Dezember schlägt nach qualvollen Kämpfen Yorcks Schicksalsstunde. Sie wird zur Schicksalsstunde Preußens — Deutschlands — zur Schicksalsstunde Europas!

Eigenmächtig und ohne Auftrag seines Königs schließt der vaterlandstreue, aufrechte General in der Mühle von Poscherun die berühmte Konvention mit dem russischen General von Diebitzsch. Sein Korps bezieht neutrale Quartiere und erwartet hier die weiteren Befehle des Königs!

York hat sich ja nicht über seinen König gestellt. Er wird einstehen mit seinem Leben für alles, was er getan hat!

König Friedrich Wilhelm III. — ganz Preußen — war erstarrt. Ein General hatte gewagt, eigenmächtig zu handeln, und hatte damit in die Politik des Landes eingegriffen. Hatte je ein Untertan einen solchen ungeheuren Schritt auf eigene Verantwortung zu unternehmen gewagt?!

Nur wenige, nur die Scharfsichtigsten, erkannten damals, was York beabsichtigt hatte. Auf Nebenwegen verließ der König Berlin und verhängte die außerordentliche Untersuchung über seinen General. Aber sie wurde niemals durchgeführt.

York behält sein Kommando, und als Gouverneur von Preußen leitet er die Volksbewaffnung ein. Am 17. März, als er in Berlin seinen „siegreichen Einzug“ hält, spricht der König ihm die Rechtfertigung aus.

Wer weiß, wie Europa heute aussehen würde, wenn York in der Nacht vom 30. zum 31. Dezember 1812 diesen Schritt nicht getan hätte?! Napoleon hätte Zeit gefunden, sich in Deutschland von dem schweren Schlag zu erholen. Yorcks Abfall brach die Macht des Korsen und erschütterte Frankreich restlos in seinen Grundfesten. Der Weg nach St. Helena war freigeworden. Mit Riesenschritten stürmte die Weltgeschichte vorwärts.

Das preußische Heer wird neu formiert. York erkämpft Katzbach. Er liefert das schwere Gefecht bei Wartenburg, damit Blücher über die Elbe setzen kann, und schlägt die Schlacht bei Möckern fast allein mit seinem Korps. Und York ist es, der Blücher den Rheinübergang bei Kaub in der Neujahrsnacht von 1814 ermöglicht. Er nimmt St. Dizier, greift Chalons an und reibt bei Laon das feindliche 6. Armeekorps völlig auf.

York kämpft mit offenem Visier, ohne links und rechts zu sehen, und scheut auch nicht große Differenzen mit Blücher und Gneisenau. Ihre Führung, ihre rücksichtslose Aufopferung der Truppen verwirft er streng. York liebt nicht nur sein Vaterland — nein, bei aller Unzugänglichkeit und Entschlossenheit liebt er in unermüdlicher Fürsorge jeden einzelnen Soldaten in der preußischen Armee wie seinen Sohn. Und die Soldaten der großen Zeit wissen es und sehen zu ihm auf und erwidern die Liebe des alten „Isegrim“.

Hans David Ludwig Graf York von Wartenburg hat das Vaterland gerettet. Er hat es geeint und mit fester Hand in der Zeit der Verelendung und Bedrückung aus dem großen Zerfall mit kühnem Wurf emporgerissen. Er hat als einziger von den vielen schwankenden Gestalten ohne ängstliche Bedenken in einer einzigen Nacht mit seiner Unterschrift einen Gedanken zur Tat werden lassen.

Und Gedanke und Tat wurden — — — Sieg!

Im Jahre 1815 erhielt der General der Infanterie Graf York von Wartenburg den Oberbefehl über die zwischen Rhein und Elbe zurückgebliebenen Reservetruppen. York, der Verdienstvollste von allen, fühlte sich zurückgesetzt und nahm nach der Unterzeichnung des Friedens seinen Abschied. Am 5. Mai überreichte man ihm die Ernennung zum Generalfeldmarschall — und am 4. Oktober 1830, vor nun mehr als 101 Jahren, starb York auf Klein-Oels bei Breslau.

---

# Badisches Landestheater Karlsruhe

Spielplan vom 13.—21. Februar 1932.

**Im Landestheater:**

**Samstag, 13. Febr.** * E 17 Th.-Gem. 301—400. **„Napoleon oder Die hundert Tage“.** Drama von Grabbe. 20 bis nach 22½. (4.20).

**Sonntag, 14. Febr.** Nachmittags: Zu kleinen Preisen: **„Im weißen Rößl“.** Singspiel von Benatzky. 15—18 (4.20). Abends: * C 16 Th.-Gem. 3. S.-Gr., 1. Hälfte und 1201 bis 1300. **„Othello“.** Von Verdi. 20—22¾. (6.30).

**Montag, 15. Febr.** Volksbühne: Februarvorstellung. **„Der Graue“.** Schauspiel von Forster. 20 bis nach 22½.
Der 4. Rang ist für den allgemeinen Verkauf freigehalten.

**Dienstag, 16. Febr.** * G 17 Th.-Gem. 201—300 und 1401 bis 1500. **„Der Widerspenstigen Zähmung“.** Lustspiel von Shakespeare. 20—22¼. (4.20).

**Mittwoch, 17. Febr.** **„6. Sinfonie-Konzert.** Solisten: Ottomar Voigt, Heinrich Müller. 20 bis gegen 22. (4.—).

**Donnerstag, 18. Febr.** * D 20 (Donnerstagmiete). Th.-Gem. 1301—1400. **„Tosca“.** Von Puccini. 20—22¼. (5.70).

**Freitag, 19. Febr.** * F 19 (Freitagmiete). Th.-Gem. 1001 bis 1100. **„Die Heirat wider Willen“.** Von Moliere. Hierauf: **„Der Misanthrop“.** Von Moliere. 20 bis gegen 22½. (3.50)

**Samstag, 20. Febr.** * C 17 Th.-Gem. 1. S.-Gr. **„Napoleon oder Die hundert Tage“.** Drama von Grabbe. 20 bis 22½. (4.20).

**Sonntag, 21. Febr.** Nachmittags: 8. Vorstellung der Sondermiete für Auswärtige: **„Hanneles Himmelfahrt“.** Traumdichtung von Hauptmann. 15¼—16¾. (2.90).
Abends: * E 18 Th.-Gem. 2. S.-Gr. Zum erstenmal: **„Das Herz“.** Drama für Musik von Hans Pfitzner. 19½ bis 22. (6.30).

**Im Städtischen Konzerthaus:**

**Sonntag, 14. Febr.** * **„Der Vetter aus Dingsda“.** Operette von Künnele. 19½—22. (2.60).

**Sonntag, 21. Febr.** Keine Vorstellung.

**Auswärtiges Gastspiel:**

**Donnerstag, 18. Febr.** In Neustadt: **„Der Widerspenstigen Zähmung“.**

Umtausch für Inhaber von Blockheften Samstag 15½—17 Uhr. Allgemeiner Vorverkauf und weiterer Umtausch ab Montag vormittags.

**Kartenvorverkauf:** In Durlach: Musikhaus Karl Weiß, Hauptstraße 51, Tel. 458.

---

# Buntes Allerlei

### „Revolution“ in London

Aus der englischen Hauptstadt kommt die Nachricht von einer neuen Revolution. Diesmal handelt es sich nicht um einen politischen Umsturz, sondern nur um eine Umwälzung auf dem Gebiete der Frauenmode. London verkündet nämlich die Rückkehr der kurzen Röcke. Die letzten Schöpfungen der Londoner Modekünstler reichen den Damen nicht einmal bis zum Knie. Der Kampf der Modediktatoren hat lange Zeit gedauert, bis endlich der König der Londoner Modezeichner, Murray Britton, durch sein Machtwort den Auseinandersetzungen ein Ende bereitete. In der kommenden Frühjahrs- und Sommersaison sollen die braune und blaue Farbe bevorzugt werden. Die langen Handschuhe werden abgeschafft. Echte und künstliche Perlen gelangen wieder zu Ehren. Jägerhüte und Kappen werden durch Modelle aus der Biedermeierzeit mit Bändern und Blumen ersetzt.

*

### Kleine Wahrheiten

**Wichtig ist nicht die Breite des Erfolges, der einem zuteil wird, sondern die Qualität des Publikums, an das man sich wendet.**

*

**Man muß sich von einer Frau, die man geliebt hat, erst getrennt haben, um ihr Inneres klar überblicken zu können.**

*

**Wenn ein Mensch schlecht ist, so ist es gleichgültig, zu welcher Religion er gehört.**

---

## Wetternachrichtendienst

**der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.**

Bei anhaltend wolkenlosem Wetter ist es auch gestern wieder zu sehr tiefen Temperaturen im ganzen Lande gekommen. Eine über der Ostsee liegende Störung hat sich seit gestern vertieft und den hohen Druck weiter nach Nordwesten gedrängt. Eine Aenderung des bei uns herrschenden Witterungscharakters ist jedoch nicht zu erwarten.

**Wetteraussichten für Sonntag:** Fortdauer des winterlichen Frostwetters.

---

# Uff de Elektrische

's isch schon spät, i renn, i flieg,
Daß mei Elektrisch i noch krieg.
Die Luft isch kalt, kalt sin mei Bei,
Nun schleunigst in d' Elektrisch nei.
Doch was seh ich ganz entsetzt
D' Schaffner hen do drin besetzt
D' Heizung un die schönste Plätz,
Halte grad e Mordsgeschwätz.
Do kommt nun mittlerweile
En Bauer mit me Säule.
's schreie alle, net do rei,
Die Sau, die muß do vorne nei.
Doch die sich wehrt un schreit,
Patsch sie sich vom Sack befreit
Un rennt mit Wohlbehage
Herum in unserm Wage.
Un ums Eck do pfeife d' Räder,
D' Nerve kitzle eim noch später.
Ach e Mädle vis-a-vi
Friert an d' Wade bis an d' Knie.
Kurze Röck un Bembergströmpf
Sin halt Winters nowle Krämpf.
Doch wie riechts uf eimol sei,
Mischtlachduft zum Wage rei.
Butterkörb un Käs noch drauf
Were gschowe vorne drauf.
En Stadtrat mit der freie Kart,
Schelt beständig uff de Fahrt.
Später kommt e Fra mit Kind,
Das die höchste Töne singt.
Der Knorpe läßt sei Gschrei net sei
Vom Marktplatz bis nach Karlsruhe nei.
Dort bei Schindels Hoselade
Were Körb von Au verlade.
Un mei Nachbar, des isch gwiß,
Nimmt jetzt schon den zehnten Pris.
Am Bahhof sin wir endlich jetzt,
Do kommt e Nation angesetzt,
Von Brusel, Pforze, Brette aus,
I guck grad zum Fenschter naus.
Ach wie isch des Springe gsund
For e Fra, die kugelrund,
Dort mit ihre krumme Bei,
Krawelt jetzt zum Wage nei.
De Storm geht los, voll sind d' Wage,
Dasselbe Bild so alle Tage.
Un so viele, wie ich seh,
Müsse halt bis Karlsruh steh.
Dann kommt noch ei Familie,
Die dort wohnt in Neubrasilie.
Nun awer gehts zum Städtle naus,
Die Straßebah langt tüchtig aus.
De Schaffner macht do hin sei Sprüch,
Uff d' Fahrschei nuff sei rote Strich
Un reißt dabei die Blättle raus,
Ach Gott, mei Heft isch a schon aus.
In dem Wage geht kei Lüftle,
Doch mer riecht so manches Düftle,
Sauer, süß un Wolffunsohn
Un vom Kuhstall a davon.
Dort der Schuttplatz unerwegs
Bietet Interessantes stets,
Lumpe, Büchse un noch mehr
Fahre uff dem Platz umher.
Un e Fra, die glänzt wie Speck,
Stiert drin rum in all dem Dreck.
Fahrt mer nun im Schlachthaus ei,
Komme gleich Brigante rei.
Doch die Gsichter — ach herje,
Weil sie alle müsse steh.
Schulebuwe hawe heut
Ehrfurcht nei vor alte Leut,
So der Lausbu in der Eck
Weicht von seinem Sitz net weg.
Dort de Luther an de Wand
Hält stets hoch die linke Hand,
Segnet die von Dorlach her,
Die liege ihm am Herze sehr.
Un am Tor do gibts en Ruck,
So wie alle i do guck,
Fält e blondes Mägdelein
Uff en volle Marktkorb nein.
Am Tor isch noch e Plätzle frei
Un zwei Fraue stehn dabei,
Zwei Seele ein Gedanke,
Was soll i do lang wanke,
Sagt die eine so als Witz,
Zwei Hinnere unnor ein Sitz,
Setzt sich na, so viel i seh,
Und die anner muß halt steh.
Nun isch erreicht die Kaiserstroß,
Die Auto setze fescht druff los,
Alles eilet mit re Hatz,
Alles nach seim Arweitsplatz.
Doch die Läde sin noch gschlosse,
Die Hund, die hat mer lafe losse.
Die Stroßeseger sege gwiß,
De Dreck mer kriege kann uff d' Füß.
Und die Straßebah hat jetzt
Eim zum Marktplatz na versetzt.
Do gehts raus un do gehts rei,
De Führer schellt fescht zwischennei
Un feuert die zum Springe a,
Die komme mit de Südstadtbah.
Weiter geht die Fahrerei
An schöne Läde rasch vorbei.
Alle hen se weiße Woch'
Selbst bei Tietz de dicke Koch.
Wie's uff de Welt, der weite,
So heißt es oft, jetzt scheide,
So scheid ich von de Stroßebah
Unverzieh mich d' Karlsstroß na.
Wie ich des Treiwe schilder,
Seh ich genau die Bilder,
Bilder interessanter Art
Jeden Tag uff meiner Fahrt.

Friedrich Eberle.

# Aus Stadt und Land

**Durlach,** 13. Febr. Am morgigen Sonntag, den 14. Februar feiert Frau Elisabeth Gukes Wtw., geb. Semmler, im Kreise ihrer Familie den 80. Geburtstag. Auch wir entbieten der treuen Abonnentin die herzlichsten Glückwünsche.

*

**Durlach,** 13. Febr. (Höhere Handelsschule.) Wie aus dem Anzeigenteil ersichtlich ist, werden vom 15. Februar ab Anmeldungen von Schülern und Schülerinnen entgegengenommen, die an Ostern d. J. in die Durlacher Höhere Handelsschule einzutreten wünschen. Der Besuch dieser Schulgattung ist nicht nur denjenigen jungen Leuten zu empfehlen, die sich auf den kaufmänn. Beruf vorbereiten, sondern auch solchen, die sich verwandten Berufen zuwenden wollen oder ihre vorausgegangenen Volks- oder Höh. Schulbildung durch eine wirtschaftliche Schulung zu ergänzen suchen. Es handelt sich dabei um Fertigkeiten in Einheitskurzschrift und Maschinenschreiben, um Kenntnisse in Buchhaltung, kaufmänn. Rechnen und Briefwechsel, allgemeiner Handelsbetriebslehre, Handelsgeographie, Warenkunde und Volkswirtschaftslehre. Außerdem werden die Fremdsprachen Englisch und Französisch gepflegt mit besonderer Berücksichtigung der Kandelskorrespondenz. Nach dem erfolgreichen Besuch der 2. Klasse der Höheren Handelsschule sind die Schüler und Schülerinnen von jedem weiteren Besuch der Pflichthandelsschule und der allgemeinen Fortbildungsschule befreit.

**Durlach,** 13. Febr. (Landw. Ausstellung.) Der Landwirtschaftliche Bezirksverein Durlach hat unter Leitung seines rührigen Vorsitzenden, Gutsbesitzer E. Merton-Rittnerthof, auch in diesem Jahre **eine Saatgut- und Kartoffel-Ausstellung** im Saale zur „Blume" veranstaltet. **Dieselbe wurde heute morgen 10 Uhr eröffnet und gewährt** eine übersichtliche und reichhaltige Schau über die neuesten und erfolgreichsten Saatgutsorten für Getreide, Kartoffeln und Futtergewächse. Auch landwirtschaftliche Maschinen und neue, bewährte Geräte für Feld- und Gartenbau sind ausgestellt. Diese, der Förderung unserer schwer um ihr Dasein ringenden Landwirtschaft dienende Veranstaltung kann unsere Landwirten und Gartenbesitzern angelegentlichst empfohlen werden, desgleichen die morgen nachm. 3 Uhr im Blumensaal stattfindende große landw. Versammlung, in welcher der als glänzender Redner bekannte Oberlandwirtschaftsrat Dr. Meisner über: „Die Einstellung der bäuerlichen Landwirtschaft zur Gegenwart" sprechen wird. (Wir werden noch ausführlicher über beide Veranstaltungen berichten. Die Red.)

**Durlach,** 13. Febr. Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich, spricht am Sonntag abend 8 Uhr im Kronensaal Herr Kultusminister Dr. Baumgartner. Thema: Deutschlands Schicksalsstunde. Da Herr Minister Dr. Baumgartner ein ausgezeichneter Redner und Kenner der derzeitigen Verhältnisse in Reich und Land ist, dürfte ein Besuch der Versammlung nur zu empfehlen sein.

**Durlach,** 13. Febr. Es wird nochmals auf den morgen in der Festhalle stattfindenden Kunstturnwettkampf hingewiesen. Die Veranstaltung, hinter der drei große Turngaue stehen, ist etwas Einmaliges, das nicht so bald eine Wiederholung finden dürfte. Da für Durchführung der Turnverein 78 und der Turnerbund verantwortlich zeichnen, dürfte der Kampf zu einem Ereignis werden. Der Besuch kann nur empfohlen werden. **Der Saal ist gut geheizt.**

**Durlach,** 12. Febr. In der Küche des Hauses Hauptstraße 27 wurde gestern nachmittag ein Brandgeruch wahrgenommen. Bei der sofort eingeleiteten Untersuchung wurde festgestellt, daß ein Pfosten in einer Riegelwand, an welcher das Herdrohr angelegt war, angebrannt und verkohlt war. Das Feuer konnte mittelst Handfeuerlöscher gelöscht werden, sodaß ein Eingreifen der Feuerwehr nicht mehr nötig wurde. — Heute nachmittag gegen ½2 Uhr wurde die Weckerlinie der Freiwilligen Feuerwehr alarmiert. Im Dachstock des Hintergebäudes vom Hause des Bahnarbeiters Heinrich Kraus, Kronenstraße 9 war ein Brand ausgebrochen, der nach einer halbstündigen Tätigkeit gelöscht war. Die Entstehung des Brandes ist auf eine Ofenrohröffnung im Kamin, die mangelhaft verschlossen war, zurückzuführen, wodurch der davorgestellte Kleiderschrank in Brand geriet. Der Gebäudeschaden wird auf 2—300 ℳ geschätzt, die Fahrnisse waren nicht versichert.

*

**Nachtrag zum Steuerkalender für den Monat Februar 1932.**
15. 2. 32: Vorauszahlung auf die Aufbringungsumlage für 1932. Keine Schonfrist.

*

**Was man im Film braucht.**

Die Menschen allein tuns nicht, man braucht auch sonst noch allerhand im Film! Alfred Santell, der Regisseur des großen Fox-Tonfilms „Manuela, Eine Liebesgeschichte vom Rio Grande", erzählt, daß er für einzelne Atelieraufnahmen, für die ein Teil der Estanzia in Mexiko, in der man die Außenaufnahmen gemacht hatte, nachgebaut worden war, folgende Tiere noch benötigte, um die richtige Atmosphäre zu schaffen: 1 Rabe, 14 Maulesel, 48 Pferde, 16 Ringeltauben, 8 Enten, 6 Schweine, 2 Katzen, 3 Ziegen, 1 Kakadu, 2 Panama-Papageien, 3 Bebee-Papageien, 24 australische Liebesvögel u. 3 amerikanische Hunde — — und all dies nur, um bei einzelnen Hofszenen die richtige Lautatmosphäre herauszubekommen. Der große Fox-Tonfilm „Manuela, Eine Liebesgeschichte vom Rio Grande", der prachtvolle Bilder aus dem mexikanischen Leben zeigt, läuft nur noch heute und morgen im **Union-Theater.**

# Tages-Anzeiger

**Samstag, den 13. Februar.**

**Bad. Landestheater:** „Napoleon oder Die hundert Tage", 20 bis 22½ Uhr.
**Skala-Tonfilm-Theater:** „Der weiße Rausch" 7 und 9 Uhr.
**Union-Theater:** „Eine Liebesgeschichte von Rio Grande", 7 und 8¾ Uhr.
**Parkschlößle:** Tanz.
**Hotel Post:** Tanz.
**Blumenkaffee:** Tanzabend.
**Gasthaus zur Blume:** Landw. Ausstellung und Saatgutmarkt.

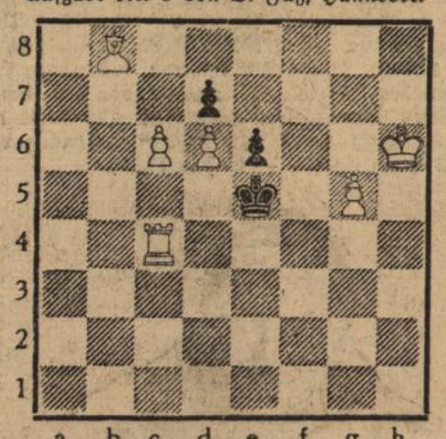
**Sonntag, den 14. Februar.**

**Bad. Landestheater:** Nachmittags: „Im weißen Rößl", 15—18 Uhr; abends: „Othello", 20—22¾ Uhr.
**Städt. Konzerthaus:** „Der Vetter aus Dingsda", 19½—22.
**Skala-Tonfilmtheater:** „Der weiße Rausch", 2¼, 4½, 6¾ und 9 Uhr.
**Union-Theater:** „Manuela", 5, 7 und 8¾ Uhr.
**Gasthaus zur Blume:** Landw. Ausstellung.
**Festhalle:** Gerätewettkampf der Kunstturnvereinigung Murgtal — Mittelbaden — Karlsruhe, 3 Uhr.
**Germaniasportplatz:** Verbandsspiel: V. f. B. Bretten I. — F.C. Germania I., ½3 Uhr.
**Stadion:** V. f. R. I. — Alemannia Obergrombach I., 3 Uhr.

# Schachspalte des Durlacher Tageblattes

gelettet von Theo Weißinger, oberrheinischer Meister.

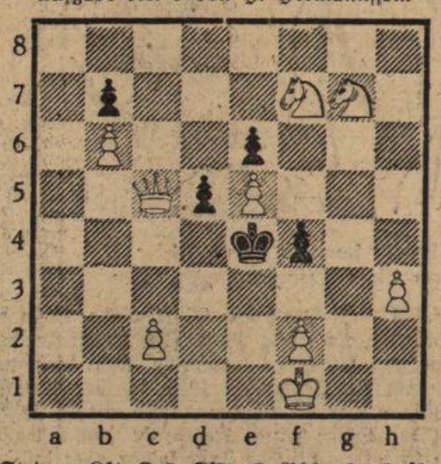
Aufgabe Nr. 5 von O. Fuß, Hannover.



Weiß: 6 Steine: Kh6. Tc4. Lb8. Bc6, d6, g5.
Schwarz: 3 Steine: Ke5. Bd7, e6.

Matt in 3 Zügen.

Aufgabe Nr. 6 von H. Hermannsson.



Weiß: 9 Steine: Kf1. Dc5. Sf7, g7. Bb6, c2, e5, f2, h3.
Schwarz: 5 Steine: Ke4. Bb7, d5, e6, f4.

Matt in 2 Zügen.

Lösung der Aufgabe Nr. 3 von Orlimont.
1. Lb3—e6 b6—b5 2. a4×b5 nebst Matt im nächsten Zug. Anderes leicht.

Richtige Lösungen sandten ein: Walter Funk, Herm. Lindenmann, Schachecke z. Pflug, A. Widmann, Richard Matter, Helm. Wendling, W. H. 1. Lb3—d5 scheitert an Ta2—a6.

Lösung der Aufgabe Nr. 4 von Hermannsson.
1. Dc5—c1.

Richtige Lösungen sandten ein: Walter Funk, Herm. Lindenmann, Schachecke z. Pflug, A. Widmann, Wilhelm Heß, Rich. Matter, Helm. Wendling.

Schriftleitung: L. Dups. Durlach


**Auf zum Vergnügungspark beim Gaswerk**

**Samstag und Sonntag:**
**Karussells, Schiffschaukel, Riesenzuckerstangenbuden, Schießbuden**
zur gefl. Benützung aufgestellt und laden hierzu freundlichst ein
**Die Besitzer.**

## Handelsschule Durlach.

**Abteilung Höhere Handelsschule.**

**Anmeldungen** zu dem an Ostern ds. Js. erfolgenden Eintritt in die

**I. Klasse der Höh. Handelsschule**

werden vom 15. ds Mts. ab täglich von 10—12 Uhr vormittags im Zimmer 17 (I. Stock des Gewerbe- und Handelsschulgebäudes) entgegengenommen, woselbst auch jede weitere Auskunft erteilt wird.

Bei der Höh Handelsschule handelt es sich um eine **zweijährige Abteilung** mit Ganztagunterricht. Es werden wöchentlich 32 Stunden erteilt und alle Handelsfächer gelehrt. Der erfolgreiche Besuch der II. Klasse befreit von jeder weiteren Schulpflicht und verleiht u. U. die mittlere Reife.

Aufnahme finden hiesige und auswärtige Schüler und Schülerinnen nach dem Besuch der Volksschule oder der entsprechenden Klassen der höheren Schulen.

Durlach, den 13. Februar 1932.

**Die Direktion.**

## Bekanntmachung.

Die Gemeinde **Untermutschelbach** versteigert am **Montag, 15. Februar 1932,** vormittags ½10 Uhr beginnend, mit Bo gfrist bis 1. September 1932, 1 Eiche II., 12 III., 10 IV., 1 V Klasse, 6 Forlen I., 15. II., 20. III. Klasse, 2 Lärchen V., 6 VI. Klasse, 5 Ster eichen Nutzholz.

Zusammenkunft um 9 Uhr beim Rathaus.

Untermutschelbach, den 8. Februar 1932.

**Das Bürgermeisteramt:**
Heiß.

## Stammholz-Versteigerung.

Die **Gemeinde Langensteinbach** versteigert aus ihrem Gemeindewald am **Donnerstag, den 18. Februar ds. Js.** folgendes Stammholz:

107 Eichenstämme, I.—V. Kl.
31 Buchenstämme, I—IV Kl.
77 Fichten- und Tannenstämme, I—VI Kl.
94 Forlenstämme- u. Abschnitte, I—III. Kl.

Zusammenkunft vorm. 9 Uhr beim Rathaus.

**Gemeinderat.**

**Damenrad** gut erhalten, zu verkaufen. Zu erfragen im Verl.

**Reißbrett** zu kaufen gesucht. Angebote unt. Nr. 125 an den Verlag.

**Bruch**

leidende bedürfen kein lästiges Federband, wenn Sie mein Spezialband tragen. Das Beste was existiert Leib-, Nabel-, Vorfallbinden **Neu: Reformbruchband ob. Schenkelriemen.** Kostenlos zu sprechen in **Karlsruhe, Dienstag, 16. Februar** von 9—1 Uhr im Hotel „Sonne", Kreuzstr. 33 am alten Bahnhof.

Bandag.-Spezial.
**Eugen Frei & Co.**
Stuttgart, Johannesstraße 40.

Weil er mich sparsam kochen lehrt Kauf ich bei **Stoll** den Spar-Gasherd
Installationsgeschäft Leopoldstr. 4 Tel. 232 (Schloßplatz).

Nehme Kunden im **Kleidermachen** sowie **Weißnähen** an. Auch außer dem Hause **Marg. Schanz** Bleichstraße 19, I. Auch werden Strümpfe u. Schlüpfer handgestrickt

**Bauplatz** in Aue zu kaufen gesucht. Adr. erbitte unt. Nr. 126 an den Verlag.

1 kleiner gebrauchter **Füllofen** zu kaufen gesucht. Offerten unt. Nr. 130 an den Verlag.

**Abonnenten kauft bei unseren Inserenten!**

**Nicht abheben!**
Nirgends ist Dein Geld sicherer aufgehoben als bei Deiner
**Bezirks-Sparkasse Durlach**
Oeffentliche Verbandssparkasse

**Umzüge** und sonst. Fahrten mit Lieferwagen besorgt **J. Stoll** Durlach-Aue. Waldhornstraße 28.

Sonnige **4-5 Z.-Wohnung** mit Bad u Mädchenz. auf 1. 4. gesucht. Höchstpreis 100 ℳ. Angebote unt. Nr. 127 an den Verlag.

Große sonnige **3 Zimmerwohnung** von pünktl. Zahler zu mieten gesucht (Althaus) Offerten m. Preis unt. Nr. 128 an den Verl.

**1 Zimmerwohnung** sofort gesucht. Angeb. m. Preis unt. Nr. 129 an den Verl.

**Umzüge** werden fachmännisch billig ausgeführt. Zu erfragen im Verl.

**4 Zimmerwohnung** m. Etagenheizung, Mansarde, Bad u. reichl. Zubehör, ev. mit Autogarage, per 1. 4. zu vermieten. Zu erfragen Birkenstr. 13, III. lks.

**3 Zimmerwohnung** zu vermieten Weiherstraße 9, I.

Redegew. Vertreter (innen) (Arbeitslose) zum Besuch von Viehhaltern gesucht. Provision wird sofort ausgezahlt. Offerten, Düsseldorf, Postschließfach 566.

**Verloren** **Geldbeutel mit Wochenlohn** von Fabrik Gritzner Amalienstraße bis zur Zehntstraße. Gegen gute Belohnung abzugeben Zehntstraße 4, I. St.

In Villa Weiherstr. 8a ist sonnige **4 Zimmerwohnung** zum 1. April zu vermieten. Preis 70 ℳ. Näheres II. Stock.

Eine große **2 Zimmerwohnung** mit Zubehör in Durlach-Aue auf 1. April zu vermieten. Zu erfragen im Verl.

½ Morgen **Acker** am alten Karlsruher Weg, nähe des Sportplatzes, auf 3 Jahre zu verpachten. Zu erfragen im Verl.

**2 Ster Bürgerholz** (Esche) zu verkaufen. Daselbst ¼ oder ½ Morgen **Acker** mit Obstbäumen zu verpachten. Näheres Friedrichstr. 11, II. St.

Einige Liter **Milch** täglich abzugeben **D.-Aue,** Hauptstr. 39.

wo die Eier die besten Preise bringen. Nun sollten Ihre Hennen wenigstens jeden zweiten Tag ein Ei legen ... Das bringt Gewinn! Füttern Sie daher das gute Futter ....

**Muskator**
Bergisches Kraftfutterwerk G.m.b.H.
Düsseldorf-Hafen

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften, Bezugsquellen weißt nach:
**Muskator Verkaufskontor Karlsruhe**
— Beiertheimer Allee 1 —

100—200 Liter **Obstmost** hat zu verkaufen **Gottfried Gräber jr.** Hohenwettersbach.

Versch. **Herrenkleider** (Maßarbeit) mittlere Figur, billig zu verkaufen. Zu erfragen im Verl.

**Schafwolle** zum Waschen und Schlumpen wird angenommen Pfinzstr. 96

**Guten Erfolg** hat die kleinste Anzeige im „Durlacher Tageblatt".


**Gedenkt der Notleidenden, spendet für die Durlacher Winternothilfe!**

# Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt


# Das Recht auf Glück

ORIGINALROMAN VON LOLA STEIN

URHEBERRECHTSCHUTZ DURCH ROMAN-VERLAG HERMANN BERGER, BERLIN S O 36

7. Fortsetzung

„Immer, immer warst du die Erste, Aranka!"

„Aber ich habe es nicht gefühlt! Du hast es mir nicht gezeigt. Die Sorge um dein Kind nahm mir unendlich viel von deinen Gedanken, von deiner Zeit."

„Bist du eifersüchtig auf mein armes, krankes Kind, Aranka?" fragte er sehr traurig.

„Eifersüchtig, nein! Aber ich ertrage es nicht, daß du mir Vorwürfe machst, die ich nicht verdiene."

„Ich habe dir keine Vorwürfe gemacht."

„Ich war dir nicht vorsichtig genug, nicht sorgfältig! Innerlich gibst du mir Schuld an dieser neuen Erkrankung, wie du mir Schuld an der ersten damals gegeben hast. Auch da war es ein böser, unglücklicher Zufall, weiter nichts. Von all meiner Liebe, all meiner Mühe um Rita habe ich nichts als Undank!" Sie brach in Tränen aus.

Er war sehr nervös, sehr verstimmt. „Laß das schreckliche Weinen, Aranka, du weißt, ich kann es nicht ertragen, wenn du weinst. Ich bin in schweren Sorgen um mein Kind, bin in Angst und Unruhe, und du wägst und prüfst meine Worte, liest etwas aus ihnen heraus, was nicht von mir gemeint war. Machst mir eine große Szene, statt lieb mit mir zu sein und mir in meiner Angst zu helfen."

„Ich wollte dir helfen, aber meine Hilfe paßt dir ja nicht. Geh nur, geh", stieß sie heftig hervor, als er sich ihr nähern wollte.

Er hatte sie nie so leidenschaftlich erregt gesehen. Er kannte ihre Empfindlichkeit, er wußte, daß sie ein wenig exaltiert war. Aber er begriff doch nicht, daß sie seine Worte, in Kummer und Angst dahingesprochen, so tragisch nahm. Er gab sich Mühe, sie zu beruhigen, aber es gelang ihm nicht. Da warf auch er sich zornig, trotzig in einen Sessel.

Nach einiger Zeit klopfte das Mädchen.

„Es ist angerichtet, gnädige Frau."

Aranka trocknete die immer wieder hervorbrechenden Tränen und stand rasch auf. „Komm", sagte sie kurz und verließ das Zimmer. Er folgte ihr.

Wieder saßen sie sich stumm, beinahe feindlich gegenüber. Und fühlten im Herzen doch die unendliche Liebe füreinander. Es war nun schon die dritte Mahlzeit, die sie ohne Freundlichkeit zueinander und ohne richtig zu essen einnahmen. Wenn das Mädchen mit den Platten erschien, beugte sich Aranka tief über ihren Teller, um ihr verweintes Gesicht nicht zu zeigen, aber sie fühlte die neugierigen, forschenden Blicke doch.

Nach dem Essen, das für beide eine Qual bedeutete, ging Michael wieder hinauf zu seinem Kinde, Aranka in ihr Boudoir. Das war der einzige Raum, in dem sie sich wirklich heimisch fühlte. Es war mit neuen, für sie ausgewählten Möbeln von ihrem Manne eingerichtet worden, die keiner vor ihr besessen hatte. In allen übrigen Zimmern störte sie immer noch der Gedanke, daß eine Frau vor ihr in ihnen gewaltet, daß sie von einer anderen ausgesucht, von einer anderen geliebt worden waren: von Michaels erster Frau. Im Salon war es das große Bild der Toten, das sie beunruhigte, noch viel mehr seit Erzsébets Besuch, die entrüstet über dieses Gemälde gewesen war.

Die junge Frau stand unbeweglich mitten im Zimmer und lauschte. Aber sie hörte kein Geräusch aus dem gegenüberliegenden Raum, in dem Michael jetzt bei seinem Kinde war, das Marinka betreute.

Sie unterdrückte mit aller Gewalt die wieder aufsteigenden Tränen. Wie schrecklich waren ihr Szenen mit ihrem Mann! Wie unerträglich seine Vorwürfe, die sie nicht verdiente! Wie furchtbar, daß ihre Ehe, in gegenseitiger heißester Liebe geschlossen, nicht vollkommen harmonisch, nicht ungetrübt glücklich geworden war! Sie beide allein hatten keine Differenzen, zwischen ihnen selbst gab es niemals Grund für Szenen und Vorwürfe — immer nur durch Dritte wurden Häßlichkeiten, Unstimmigkeiten und Trauriges in ihre junge Ehe hineingetragen. Durch das Kind. Durch die beiden Frauen, die wieder nur durch das Kind — mit Michaels Leben verknüpft waren.

Jetzt hörte sie seinen Schritt. Sie setzte sich in einen Sessel, beschattete die Augen mit der Hand, Zorn und Trotz wallten wieder in ihr auf, nachdem sie eben noch so sehnsüchtig, so angstvoll auf sein Kommen gewartet hatte. Er trat ein. Sie lugte zu ihm hinüber. Elend, verstört, förmlich verfallen vor Sorge sah sein Gesicht aus.

„Das Fieber ist noch weiter gestiegen, Aranka. Ich weiß nicht, was wir machen sollen."

Sie antwortete nicht. „Ich werde, ehe ich gehe, an Doktor Kühl telephonieren und ihn bitten, heute noch einmal zu kommen. Helfen wird er zwar auch kaum können, aber es beruhigt mich doch, ihn hier zu wissen."

Er ging und kam nach wenigen Minuten zurück.

„Ich muß fort. Der Doktor wird im Laufe des Nachmittags kommen. Adieu, Aranka."

Er stand jetzt dicht vor ihr, aber da sie die Augen noch immer verhüllte, sah sie nicht den sehnsüchtigen Blick voller Liebe und Traurigkeit aus den ernsten Männeraugen. Sie empfand nur, daß alle seine Gedanken bei dem Kinde waren, daß alle Sorgen und Vorstellungen nur ihm galten. Daß sie kein gutes, kein versöhnliches, kein zärtliches Wort traf.

Und wieder schwieg sie in Zorn und Trotz und antwortete ihm nicht.

„Auf Wiedersehen", sagte er da noch einmal. Und als sie stumm blieb: „Willst du mir nicht Lebewohl sagen, Aranka?"

„Adieu!" stieß sie kurz, unfreundlich, mit Schluchzen in der Stimme hervor.

## 19. Kapitel.

Es war vier Wochen später, als Michael eines Abends traurig nach Hause kam. Er mußte am nächsten Tage mit seinem Schwiegervater eine geschäftliche Reise nach Süddeutschland antreten.

„Nimm mich mit", bat Aranka. „Laß mich nicht allein hier in dem großen, einsamen Hause."

„Es geht nicht, Liebste", sagte er betrübt. „Wenn ich allein reisen könnte, würde ich dich mitnehmen. Aber so? Wir werden mehrere Male die Nächte fahren, um schneller fertig zu werden und um zu sparen. Das ist doch nichts für dich, mein Liebling. Und dann — was willst du in meines Schwiegervaters Gesellschaft? Was willst du in fremden, nicht einmal interessanten Industriestädten die langen Tage anfangen, wenn ich geschäftlich in Anspruch genommen bin? Das alles ist nichts für meine verwöhnte kleine Frau. Gott sei Dank kommen solche notwendigen Geschäftsreisen ja nur höchst selten vor. In drei, spätestens in vier Tagen bin ich wieder bei dir."

Sie ließ das Köpfchen hängen und war traurig. Der Abschied am nächsten Morgen wurde ihr namenlos schwer. Sie wußte nicht, warum solche entsetzliche Bangigkeit sie umfangen hielt, warum sie sich gar nicht loszureißen vermochte von Michaels Hals, warum sie ihn wieder und wieder küßte.

Die paar Tage würden ja schließlich schnell vergehen, wie er behauptete. Sie sagte es sich auch selbst, sie schalt sich innerlich töricht und kindisch. Und doch. Und doch. Sie konnte diese unbestimmte Bangigkeit nicht bezwingen.

Dann war sie allein. Die Tage, bis Michael zurückkommen würde, lagen ganz leer und ganz zwecklos vor ihr. Sie begriff noch mehr als sonst, daß ihr ganzes Leben hier eigentlich nur ein einziges langes Warten auf ihn, auf sein Heimkommen immer war.

„Wir wollen sobald wie möglich unsere Sommerreise antreten", hatte er ihr noch beim Abschied gesagt, „damit wir hier einmal herauskommen, damit wir wieder andere, frohere Menschen werden. Und nach unserer Rückkehr wollen wir uns unser Leben ganz anders einrichten als bisher. Du sollst etwas von deiner Jugend haben."

Sie dachte an diese Worte, als sie allein war. Sie klammerte sich an sie. Ja, reisen, fort von hier mit dem geliebten Mann. Das würde schön sein, würde ihnen beiden gut tun. Und dann zum Herbst ein froheres Leben, Verkehr, Vergnügungen, alles das, was sie bisher so sehr entbehrt hatte. Denn sie war ja sehr jung und sehr lebensfroh.

Nach Ritas Tod lebten sie jetzt noch stiller als je zuvor. Die bekannten Familien hatten Trauerbesuche bei ihnen gemacht, aber an Geselligkeit war vorläufig ja nicht zu denken.

Aranka ging lange spazieren an diesem wunderbaren Tag im Mai. Nun war es wirklich Frühling geworden. Soweit man blickte, waren grünende, blühende Bäume und Blumen, sprossendes Gras, leuchtende Kastanienkerzen, weißer und blauer Flieder. Wie traurig, daß Rita diese Frühlingsherrlichkeit nicht mehr erlebte!

Aranka setzte sich im Park auf eine Bank. Im Anfang ihrer jungen Ehe hatten sie hier einige Male mit Rita gesessen. Aranka seufzte tief auf. Da war das Kind schon wieder in ihren Gedanken. Immer, immer stahl es sich in ihre Vorstellungen. Sie kam nicht los von dem Denken an Rita.

Sie fehlte ihr sehr. Ihr Tod hatte Aranka die Befreiung von den Menschen gebracht, die sie bis dahin dulden mußte und die ihr so schrecklich waren, aber dennoch entbehrte sie das Kind immer wieder. Dennoch überkam sie täglich Sehnsucht nach dem kleinen Wesen. Sie hatte es nicht vermocht, sich Ritas Herz ganz zu erobern, aber daran hatten nur Großmutter und Tante die Schuld getragen, sonst wäre es ihr gelungen. Und sie war dem Kinde von Herzen zugetan gewesen, wenn sie auch unter Eifersucht und ewiger Rücksichtnahme sehr gelitten hatte. Jetzt, seit Rita ihr fehlte, machte sie sich immer wieder Vorwürfe, nicht geduldig, nicht gut genug zu ihr gewesen zu sein.

Zur Mittagszeit ging Aranka nach Hause. Saß allein beim Essen, das ihr nicht schmeckte. Sie fühlte sich unendlich einsam. Es war sehr still im Hause. Mit der Nachbarvilla bestand jetzt nur noch wenig Verbindung. Ab und zu besuchte das junge Paar Michaels Schwiegereltern, die ganz in ihre Trauer versunken waren, zuweilen ging Michael auch allein. Er wollte die unglücklichen alten Leute ja nicht ganz vernachlässigen, aber er wünschte seiner Frau soviel wie möglich das Zusammensein, das auf Aranka lastete, zu ersparen.

Käte Balke verbrachte jetzt die ganzen Tage bei ihrer Tante. Nur zum Schlafen kam sie abends in ihr altes Zimmer. Sie hatte Michael gebeten, es vorläufig behalten zu dürfen, da sie noch nicht wußte, was sie beginnen wollte, und Tante Friederike sich in ihrem Gram an sie klammerte. Das verbitterte Mädchen tat Aranka sehr leid. Nun saß sie tagaus, tagein neben der unglücklichen alten Frau, die nur von ihren Toten sprach, die kein anderes Interesse mehr kannte. Und aus diesem Gefühl des Mitleids heraus war die junge Frau viel freundlicher zu Käte Balke, wenn sie sich begegneten, als Käte es um sie verdient hatte.

Aranka erhob sich von ihrem einsamen Mahl und ging hinauf in ihr kleines Zimmer, das ihr noch immer das liebste im Hause war. Sie hatte nichts zu tun. Der erste Tag des Alleinseins wollte gar nicht vergehen. Jetzt, seit Käte nicht mehr im Hause war, ruhten die Zügel des Haushalts wohl in Arankas Händen, aber alles funktionierte hier tadellos, sie hatte nichts weiter zu tun als zu disponieren. Köchin und Stubenmädchen waren schon lange bei Michael, und für Arankas persönliche Bedürfnisse sorgte Marinka.

Sie versuchte zu schlafen, aber die Gedanken ließen sie nicht. Da setzte sie sich mit einem Buch ans Fenster. Sah leer über die Seiten hinweg, blickte hinaus, dachte wieder an ihren Mann, der nun wohl schon weit war. Die Bangigkeit, die sie beim Abschied heute früh so stark ergriffen, wollte nicht von ihr weichen.

Marinka kam ins Zimmer. Sie brachte ihrer jungen Herrin den Nachmittagskaffee und setzte sich auf Arankas Wunsch zu ihr.

Sie blickte lange und aufmerksam in das schöne Gesicht der jungen Frau.

„Was schaust du mich so an, Marinka?"

„Meine Taube sieht mir zu ernst aus, zu wenig froh. Bist du auch jetzt noch nicht glücklich?"

„Ich bin glücklich, Marinka, in meiner Ehe. Aber doch nicht froh. Dazu ist zuviel Trauriges passiert. Dazu bin ich zu betrübt über Ritas Tod."

Was war plötzlich mit Marinka? Ihr Gesicht verzerrte sich, ihre Augen sahen in ungläubigem Schreck auf die junge Herrin.

„Du trauerst ihr nach? Diesem Kinde trauerst du nach?"

„Dem Kinde meines Mannes, das auch ich sehr lieb hatte, Marinka, ja. Was findest du daran seltsam?"

„Dem Kinde deines Mannes! Weiß meine Herrin nicht mehr, daß dieses Kind ihr die Liebe ihres Mannes stahl? Daß es ihr immer und immer im Wege war, daß es sie unglücklich machte? Daß sie vom ersten Tage ihres Hierseins an unter diesem Kinde gelitten hat?. Daß mein Liebling weinte, weil er unglücklich war und das Kind verwünschte?"

Der jungen Frau wurde sehr unbehaglich zu Sinn.

„Was soll das alles, Marinka?" fragte sie in leichter Beschämung. „Wohl weiß ich das alles noch, aber ganz so, wie du es schilderst, war es nicht. Verwünscht, wie du sagst, habe ich Rita nie. Und gelitten auch mehr durch die beiden Frauen, die mit Ritas Leben so eng verknüpft waren, als unter dem Kinde."

Ein stöhnender Laut brach aus der alten Dienerin Brust. Erschreckt beugte Aranka sich zu ihr, die, wie es ihre Gewohnheit war, auf einem niedrigen Schemel zu ihren Füßen kauerte, nieder.

„Was ist dir, Marinka?"

Die ausdrucksvollen, großen Augen in dem zerfurchten Gesicht brannten in einem fanatischen, eigentümlichen Licht.

„So darf mein Liebling jetzt nicht sprechen! Sie darf die Dinge nicht plötzlich anders schildern, als sie wirklich waren! Meine Taube war eifersüchtig auf das Kind und hat gelitten, das darf sie jetzt nicht bestreiten. Hat meine Aranka denn alles vergessen? Weiß sie den Tag vor Ritas Todestag nicht mehr, als sie so schrecklich unglücklich war, so furchtbar weinte, als sie mir zum erstenmal zeigte, wie elend sie sich hier fühlte und wie ihr das Kind im Wege war? Weiß sie nicht mehr, daß sie klagte, daß des Herrn Gedanken, seine Liebe, seine Sorgfalt zuerst immer seinem Töchterchen galten, daß mein Liebling stets erst in zweiter Reihe käme?! Mein Täubchen muß sich an all das erinnern!"

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 20. Februar.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

Er schüttelte traurig, ohne Begreifen für ihr Wesen, den Kopf. Er hatte keine Zeit und keine innere Ruhe, um sich in Aranka Fühlen hineinversetzen zu können. Er verstand nicht, daß sie jetzt, wo alles in ihm vor Angst und Sorge bebte, nicht gut und nicht lieb zu ihm war. Wenn er vorhin in seiner Erregung und seiner Furcht ungerechte und vielleicht heftige Worte gesprochen hatte, so mußte sie doch fühlen, daß sie nicht so gemeint waren. Er hatte ihr das doch auch gesagt, hatte ihr eine Erklärung gegeben.

Verstimmt, in tiefster Seele traurig und verletzt, ging er ohne ein weiteres Wort aus dem Zimmer.

Die junge Frau sprang auf, als die Tür hinter ihm zufiel. Horchte. Wahrhaftig, er kleidete sich an, er ging die Treppen hinunter, ohne noch einmal zurückzukommen, Er ging zum zweitenmal an diesem Tag ohne zärtlichen Abschied im Zorn von ihr.

Da brachen die Tränen von neuem hervor. Wild aufschluchzend warf Aranka sich auf ihr kleines Sofa und blieb dort in hemmungslosem Weinen liegen, lange Zeit . . .

Eine liebkosende Berührung an ihren Knien brachte sie aus ihrer Verzweiflung in die Wirklichkeit zurück. Sie hatte den Kopf in beiden Armen vergraben und immer nur geweint. Sie hatte das Oeffnen der Tür überhört und sah nun Marinka zu ihren Füßen kauern und mit ihren treuen Hundeaugen traurig und ergeben zu ihr emporschauen.

Die Dienerin haschte nach den Händen der jungen Frau, bedeckte sie mit Küssen, küßte ihr Kleid, ihre Füße und stammelte:

„Was hat man meinem Liebling getan? Warum ist meine Taube so unglücklich?"

„Das Kind!" stieß Aranka schluchzend hervor. „Ach, das Kind!"

Marinka horchte. „Was ist mit dem Kinde?"

„Immer steht es zwischen mir und meinem Mann! Immer gelten Michaels Gedanken, seine Sorgen, sein ganzes Empfinden in erster Linie Rita! Ich muß zurückstehen. Die schrecklichen beiden Frauen, die ich hasse, die mir mein Dasein vergällen, die jeden Frohsinn in mir ersticken, muß ich dulden — um Ritas willen. Alles, alles dulden um dieses Kind! Es hat die Schuld, daß ich nicht glücklich geworden bin! Rita allein verhindert mein volles, wirkliches Glück. Durch sie stehe ich an zweiter Stelle in Michaels Leben! Durch sie ist uns kein Alleinsein, kein Aufgehen in unserem jungen Liebesglück vergönnt. Immer ist er von Sorgen um sie erfüllt, immer entzieht sie mir seine Gedanken. Immer werde ich ihretwegen gescholten. Wie ein dummes, leichtsinniges Kind haben mich damals die beiden Frauen behandelt, als Rita zuerst erkrankte. Und jetzt, jetzt, wo ich sie so behütet habe, hat Michael mir Vorwürfe gemacht. Gestern und heute habe ich hören müssen, daß ich nicht vorsichtig genug gewesen sei! Auch jetzt soll ich wieder schuld sein an dieser neuen Erkrankung. O, ich bin unglücklich, Marinka, unglücklich, unglücklich!"

Schluchzend, wild, leidenschaftlich hatte sie alles, was ihr auf dem jungen Herzen brannte, hervorgesprudelt. Nun warf sie wieder den zerzausten dunklen Kopf auf die Arme und weinte weiter.

„Wenn ich dir doch helfen könnte, mein Liebling . . ."

Leise, aus tiefstem Herzen kommend, klangen die Worte der alten Dienerin durch den Raum.

„Du bist gut zu mir, Marinka, aber helfen kann mir keiner. Ach, an solchen Tagen wie heute vergehe ich ja auch vor Heimweh. Alles ist mir hier fremd, alles ist mir hier feindlich."

Und wieder weinte sie. Und sah nicht den Blick voll fanatischer, opferbereiter, hingebender Liebe aus den seltsam glühenden Augen Marinkas, die einzig jung und ausdrucksvoll geblieben waren in dem vor der Zeit gealterten, von Falten durchfurchten Gesicht.

Plötzlich fuhr die junge Frau auf. „Wer ist jetzt bei Rita, Marinka?"

„Keiner, sie schläft ganz ruhig."

„Geh, geh zu ihr", bat Aranka hastig. „Sie darf nicht allein sein."

Als Marinka die Stube verlassen hatte, erhob sich die junge Frau. Sie ging in ihr Schlafzimmer, um das heiße Gesicht zu waschen, und erschrak, als der Spiegel ihr ihr entstelltes Aussehen zeigte, das auch mit Wasser, Eau de Cologne und Puder nicht zu beseitigen war. Der Arzt konnte jeden Augenblick kommen. Und sie war nicht an ihrem Platz. Sie vernachlässigte ihre Pflichten. Hatte Michael dann nicht ein Recht, ihr Vorwürfe zu machen?

Aber Rita schlief immer noch ganz ruhig. Nur ihr Atem war etwas hastig. Als Aranka sich über das Kind beugte und in das abgezehrte, elende kleine Gesichtchen blickte, erwachte wieder das große Mitleid mit Rita in ihrem Herzen. Und plötzlich schämte sie sich ihres zügellosen Ausbruchs, schämte sie sich aller Worte, die sie zu Marinka gesprochen, schämte sie sich ihres Trotzes, ihrer Verstocktheit ihrem Manne gegenüber. In Verstimmung, traurig hatte sie ihn gehen lassen. Das war nicht recht von ihr gewesen. Jetzt tat es ihr bitter leid. Und bitter bereute sie auch, Marinka einen so tiefen Einblick in ihre Seele gewährt zu haben.

Die alte Dienerin war gewiß zu einfach, um die komplizierte Natur ihrer jungen Herrin ganz zu begreifen. Sie nahm wahrscheinlich als feststehende Tatsache hin, was doch nur der Ausfluß einer trüben Stimmung gewesen war. Denn Aranka war ja nicht unglücklich. Sie bereute ihre Heirat nicht. Sie liebte ihren Mann heute noch eben so sehr wie am Tage ihrer Verlobung. Aber es lag in ihrem leidenschaftlichen Temperament, sich jeder Stimmung zügellos hinzugeben. Sie hatte sich heute nach der Szene mit Michael todunglücklich gefühlt, nun war der Sturm ihres Innern langsam zur Ruhe gekommen. Beim Anblick des kranken Kindes empfand sie nur noch Scham und eine weiche Zärtlichkeit für das leidende, gequälte, kleine Geschöpfchen.

Die junge Frau konnte sich ihren Gedanken nicht länger überlassen. Der Arzt erschien. Er blickte in ihr verweintes Gesicht und sagte beruhigend, nachdem er Rita untersucht hatte:

„Sie brauchen sich nicht so furchtbar zu ängstigen, gnädige Frau. Das erhöhte Fieber hat bei unserer kleinen Patientin, die so leicht hoch fiebert, nicht allzuviel zu bedeuten. Das Krankheitsbild ist unverändert. Wenn es nicht schlimmer wird, können wir einstweilen zufrieden sein. Nur vor einer neuen Erkältung, nur vor einer neuen Lungenentzündung müssen wir auf der Hut sein. Die wäre verhehrend."

Die junge Frau atmete auf. „Hast du gehört, Marinka?" fragte sie. Und die Dienerin antwortete mit seltsam schwerer Stimme: „Ich habe es gehört."

Der Arzt ging. Aranka wollte noch mit Marinka über ihren Ausbruch sprechen, wollte ihr sagen, daß alles nicht so schlimm gemeint war, wie in jenen Minuten hingeredet. Aber sie kam nicht mehr dazu.

Denn plötzlich stand Michael auf der Schwelle. Sie sah seine Augen in bittender Zärtlichkeit auf sich gerichtet. Da war aller Groll, aller Zorn aus ihrem jungen Herzen verschwunden.

„Du?" staunte sie. „Schon jetzt?"

„Ich hielt es im Büro einfach nicht mehr aus, ich habe heute früh Schluß gemacht. Das Geschäft wird ja nicht gleich zugrunde gehen", sagte er und trat dicht zu ihr heran.

„Was sagt der Arzt, Aranka?"

Sie gab Bericht.

„Gott sei Dank! Vielleicht können wir morgen schon aufatmen. Rita schläft wieder. Komm, Liebste, laß uns in dein Zimmer gehen. Marinka wird bei Rita wachen, nicht wahr?"

„Küß die Hände, gnädiger Herr", sagte die Dienerin, „ich werde wachen."

Michael zog seine junge Frau mit sich fort in ihr kleines Reich. Ein Riesentuff von Veilchen und Maiglöckchen stand auf dem Tisch. Frühlingsblüten. Aranka barg ihr glühendes Gesicht in den Blumen.

Wieder stiegen ihr die Tränen auf.

Der Mann küßte ihre weinenden Augen. „Nicht mehr weinen, nicht mehr traurig sein", bat er. „Wir lieben uns doch so sehr. Wir wollen versuchen, durch unsere Liebe, trotz aller Widrigkeiten, die das Geschick uns sendet, glücklich zu sein, Aranka, nicht wahr?"

„Ich bin glücklich, wenn ich bei dir bin!" sagte sie.

## 18. Kapitel.

Aber obgleich es nun wieder hell war in ihrem Herzen, schlief Aranka doch sehr unruhig in dieser Nacht. Sie war ein paarmal wach, setzte sich im Bett auf und horchte angestrengt. Aber kein Laut drang in der Dunkelheit zu ihr. Rita schlief also wohl. Und dann war ja auch Marinka da, die bei jeder Bewegung der Kleinen erwachen und nach ihr sehen würde. Ja, auf Marinka war unbedingter Verlaß. Sie schlief so leise, sie vernahm auch das geringste Geräusch. Aranka wußte das aus ihren Kinderkrankheiten. Sie konnte also ganz beruhigt sein.

Aber ihr Schlummer war dennoch voller Unruhe und voll schreckhafter Träume. Sie war früh wieder wach, ohne jede Schläfrigkeit wie sonst, und schlich aus dem Zimmer.

Marinka saß an Ritas Bett und blickte ihrer jungen Herrin erstaunt entgegen.

„Küß die Hände, meine Taube, so früh schon?"

„Ich wollte nach Rita sehen, Marinka. Wie geht es ihr?"

„Sie hat ganz ruhig geschlafen, hat beinahe gar nicht gehustet. Ich habe die ganze Nacht gewacht."

„Du Gute", sagte anerkennend die junge Frau. „Aber höre doch nur, Marinka, jetzt röchelt Rita ja. Und wie ihr Gesichtchen glüht! Dabei finde ich es merkwürdig kalt hier im Zimmer. Die Luft ist so frisch wie in einem ungeheizten Raum. Ist die Heizung noch nicht in Betrieb?" Sie trat an die Röhren heran, aber sie waren ganz heiß.

„Findest du es nicht kalt hier, Marinka?"

„Nein, du täuschest dich, es ist ganz warm. Aber meine Herrin fröstelt und sieht müde und übernächtigt aus. Hat sie nicht gut geschlafen?"

„Ja, mir ist kalt." Sie hüllte sich fester in ihren Kimono.

„Geh wieder ins Bett", bat die Dienerin. „Ich bin ja bei dem Kind. Schlafe dich noch aus."

Aber die junge Frau fand keinen Schlummer mehr. Bald erwachte auch Michael. Sie erzählte ihm von Marinkas Bericht über die günstige Nacht. Er atmete auf.

„Heute abend kommen die Großeltern, hoffentlich finden sie Rita schon auf dem Wege der Besserung."

Die junge Frau war sehr sorgenvoll. „Mir gefiel Ritas Atem so gar nicht", gestand sie. „Ich ängstige mich."

Wenige Minuten später beugten die Eltern sich von neuem über das Bett. Das Röcheln war stärker geworden. Die Atmung schien dem Kinde Schwierigkeiten zu verursachen. Rita war jetzt wach, aber merkwürdig teilnahmslos. Das Fieberthermometer zeigte fast vierzig Grad. Das Paar wechselte einen erschrockenen Blick. Sollten sie denn nie zur Ruhe kommen?

Michael ging, um den Arzt herbeizurufen. Er kam sehr bald, untersuchte mit ernsten Mienen.

„Was ich um jeden Preis zu vermeiden suchte, ist nun doch eingetroffen", sagte er sorgenvoll. „Die Lungenentzündung ist da."

Es wurde ein schrecklicher Tag. Das Fieber stieg. Das Röcheln wurde stärker. Rita lag in halber Bewußtlosigkeit ganz teilnahmslos.

Die junge Mutter saß an ihrem Bett. Totenblaß. Mit ineinanderverkrampften Händen. Mit großen, starren Augen. Mit einem wehen, wunden Herzen.

Doktor Kühl kam dreimal. Michael fuhr nur ins Büro, um das Allernotwendigste zu erledigen. Dann kehrte er zurück, um nicht mehr fortzugehen. Er wollte Aranka heute nicht allein lassen.

Nun wachten sie zusammen. Zitterten gemeinsam, teilten sich in die Pflege. Marinka war im Nebenzimmer, die Tür blieb geöffnet. Sie war jedes Winkes gewärtig.

Das Fieber stieg. Die Apathie wuchs. Das Röcheln durchbrach immer schrecklicher die furchtbare Stille des Krankenzimmers.

Langsam, langsam schlichen die Stunden. Der Abend kam.

„Ich muß wohl zum Bahnhof, um die Schwiegereltern und Käte abzuholen, ich muß sie auf das Furchtbare vorbereiten", sagte Michael mit schwerem Ton.

Aranka klammerte sich an ihn. „Geh nicht, laß mich nicht allein, Michael."

„Marinka ist bei dir, Liebste. Ich bitte dich inständigst, laß mich gehen. Es ist meine Pflicht."

Wieder dies Wort, das sie so haßte. Aber sie widersprach nun nicht mehr. Michael holte Marinka zu seiner jungen Frau, bestellte sich dann telephonisch ein Auto. Er fuhr erst im letzten Augenblick. Auch ihm ward es sehr schwer, zu gehen.

Aranka setzte sich neben die Dienerin, legte ihren schmerzenden Kopf an der Alten Schulter. Saß so, an sie gekuschelt, ganz still. Schloß die Augen und versuchte, durch Hindämmern die Zeit zu vertreiben. Aber das gräßliche Röcheln des kranken Kindes ließ sie keine Ruhe und keinen Schlummer finden.

Nach einiger Zeit fuhr sie wieder auf. Starrte auf das verfallene, noch spitzer gewordene Gesichtchen ihres Töchterchens, starrte in Marinkas bewegungslose Züge, die keine Kunde von dem gaben, was sie dachte.

„Sie leidet sehr", flüsterte die junge Frau erschauernd. „Es ist entsetzlich. Du bist so ruhig, Marinka, tut das arme kleine Wesen dir nicht sehr leid?"

„Du tust mir leid, meine Taube, denn du leidest furchtbar um dieses Kind. Rita weiß ja schon nichts mehr von sich."

„Wie schrecklich klingen deine Worte, Marinka! Du glaubst, daß sie nicht wieder gesund wird?"

„Ich glaube es, mein Liebling. Sie ist vom Tod schon gezeichnet."

Aranka warf erschauernd beide Hände vor das Antlitz.

„Entsetzlich", flüsterte sie, „entsetzlich!"

Plötzlich draußen Stimmen. Die Tür wurde stürmisch geöffnet. Lichtschein drang in das verdunkelte Zimmer. Drei Menschen traten über die Schwelle, noch in Reisemänteln und Hüten. Hinter seinen Schwiegereltern und Käte stand Michael.

Die junge Frau erhob sich. Auch Marinka stand auf. Sie gaben den Platz am Bett frei.

Ohne sie zu begrüßen, ohne sie zu beachten gingen die Gieses und Käte an Aranka vorüber. Auf Rita zu. Michael hatte sie vorbereitet, er hatte die Vorwürfe im Wagen lautlos hingenommen, um deretwillen er zum Bahnhof gefahren war. Denn er wollte sie allein hören, er wollte sie seinem Weibe ersparen. Und er hatte seinen Zweck erreicht.

Denn jetzt sahen Frau Friederikes Augen nur noch das Kind. Jetzt hatte nur noch der eine Gedanke in ihrem Innern Raum: Rita.

Von einer Totenfeier waren diese drei Menschen in ihr Haus zurückgekehrt. Und auch hier grinste ihnen der Tod entgegen. Denn sie sahen es, als sie sich über das Enkelkind beugten: es war vom Tode gezeichnet. Nur ein Wunder konnte hier noch retten.

„Wäre ich nie von dir fortgegangen, hätte ich dich nie allein gelassen", jammerte die alte Frau. „Dann wärst du mir erhalten geblieben, du mein einziges Glück."

„Ich verzeihe diese Worte deinem Schmerz, Mama", sagte Michael sehr ernst und eindringlich. „Ich will sie nicht gehört haben. Ich habe dir auf deine Vorwürfe bisher nicht erwidert. Aber alles hat eine Grenze. Auch meine Geduld. Ich bitte dich, zu bedenken, daß Rita nicht allein, daß sie bei i h r e n E l t e r n war. Daß unsere Obhut und Fürsorge nicht vermocht hat, diese Krankheit aufzuhalten, ist eine furchtbare Schickung Gottes, nicht unsere Schuld."

Frau Giese antwortete nicht. Mit starren Augen sah sie über ihren Schwiegersohn hinweg, als ob er für sie nicht existierte. Und als Marinka ihr jetzt einen Sessel zuschob, wies sie sie mit einer Handbewegung fort.

„Gehen Sie", sagte sie kurz. „Wir brauchen Sie hier vorerst nicht mehr."

„Küß die Hände, gnädige Frau", sagte die so fortgewiesene Marinka auch jetzt mit der tiefen Unterwürfigkeit, der beinahe sklavischen Demut der slowakischen Bäuerin. Lautlos schlich Marinka hinaus.

„Ich werde heute nacht mit dir gemeinsam wachen, Käte", entschied Frau Friederike.

„Ich kann ja doch nicht schlafen. Wenn du hier bleiben willst, lege dich dort in Kätes Zimmer aufs Sofa, Franz."

Er nickte ihr zu. Trat dann neben seinen Schwiegersohn. „Geh nur zur Ruhe, Michael, wir alle können hier doch nichts ausrichten. Können nicht helfen."

Michael blickte auf seine junge Frau. Mit weißem Gesicht, mit weißen Lippen lehnte Aranka an der Wand. Erschöpft, beinahe willenlos erschien sie. Er legte den Arm um sie und führte sie ohne ein weiteres Wort hinaus und in ihr Schlafzimmer.

Zitternd in Angst und Grauen schmiegte sie sich an ihren Mann.

„Glaubst du auch, daß es so schlimm um Rita steht?" flüsterte sie. Und er sagte leise:

„Ich habe keine Hoffnung mehr."

Sie verbrachten beide schlaflos die vielen, vielen Stunden bis zum nächsten Morgen. Und ganz früh, als sie sich ins Kinderzimmer hinüberschlichen, erfuhren sie das Schreckliche: die kleine Rita war in dieser Nacht gestorben.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg